

50. Jahrestag der NVA

Ansichten und Wertungen

DSS–Arbeitspapiere

Heft 80 – 2006

Herausgeber: **Dresdener Studiengemeinschaft SICHERHEITSPOLITIK e.V . (DSS)**

Vorstandsvorsitzender: Prof. Dr. Wolfgang Scheler Rottwerndorferstr. 3 01257 Dresden

Die Dresdener Studiengemeinschaft SICHERHEITSPOLITIK e.V. informiert über Aktivitäten und Ergebnisse ihrer Arbeit im Internet. Sie finden uns unter
<http://www.sicherheitspolitik-DSS.de>

Redaktion und Druckvorbereitung; V.i.S.d.P.: Prof. Dr. Siegfried Schönherr

Vertrieb: Dr. Lothar Glaß Feuerbachstraße 1 01219 Dresden Telefon: 0351/4707918

Beiträge im Rahmen der Schriftenreihe „DSS-Arbeitspapiere“ geben die Ansichten der Autoren wieder, mit denen sich Herausgeber und Redaktion nicht in jedem Fall identifizieren. Alle Rechte und Pflichten im Sinne des Urheberrechtsgesetzes liegen bei den Autoren.

Nachdruck und jede andere vom Gesetz nicht ausdrücklich zugelassene Verwertung bedürfen ihrer Zustimmung; zugleich haften sie dafür, dass durch die vorliegende Veröffentlichung ihrer Ausarbeitungen nicht Schutzrechte Anderer verletzt werden.

Redaktionsschluss: 20. September 2006

Kostenbeitrag: 2,00 Euro

Schriftenreihe „DSS-Arbeitspapiere“

ISSN 1436-6010

Inhaltsverzeichnis

WOLFGANG SCHELER	Vorwort	4
PAUL HEIDER	Die NVA im Blickwinkel individueller Erinnerung sowie wissenschaftlicher Erforschung und Bewertung ihrer Geschichte	6
HORST SYLLA	50. Jahrestag der Gründung der Nationalen Volksarmee - ein Rückblick	25

Wolfgang Scheler

Vorwort

Es erschien uns angemessen, an einem Jahrestag, der immerhin für ein halbes Jahrhundert steht, Rückschau zu halten auf die Nationale Volksarmee. Freilich handelt es sich nicht um ein Jubiläum, wie es die Bundeswehr ein Jahr zuvor mit allen staatlichen Ehren gefeiert hat. Aber die Nationale Volksarmee hat es über mehr als drei Jahrzehnte auf deutschem Boden gegeben – länger als die Reichswehr und die Wehrmacht – und man wird die Erinnerung an sie nicht los, indem man sie beschweigt oder sie einfach als Machtorgan eines Unrechtsstaates abtut.

Wie unsicher staatliche Institutionen der Bundesrepublik im Umgang mit der anderen deutschen Armee sind, offenbart das Verdikt des Bundesministers der Verteidigung, mit dem er jegliches Gedenken an die Nationale Volksarmee in Räumlichkeiten seines Dienstbereiches verbot. Sechzehn Jahre nach der Herstellung der staatlichen Einheit, an der die NVA loyal mitwirkte, hätte man wohl mehr Souveränität und politische Vernunft erwarten können.

Eine solche Behandlung der Nationalen Volksarmee lässt überdies logische Identität vermissen. Dieselben, die so verbissen an einer delegitimierenden Bewertung der NVA festhalten, können wenig überzeugen, wenn sie den Anspruch erheben, mit der gelungenen Integration der Nationalen Volksarmee ein Beispiel für die deutsche Einheit und das Zusammenwachsen von West und Ost gegeben zu haben, und die neue Bundeswehr *Armee der Einheit* nennen.

Uns ging es bei der anberaumten Debatte jedoch hauptsächlich darum, einen Überblick zu erhalten, wie die militärgeschichtliche Forschung sich in den zurückliegenden eineinhalb Jahrzehnten der Nationalen Volksarmee angenommen hat und in welcher Weise ehemalige Berufssoldaten als Zeitzeugen persönlich daran mitgewirkt haben, die Nationale Volksarmee so zu beschreiben, wie sie wirklich gewesen ist.

Aus den verschiedenen Äußerungen zum 50. Jahrestag lässt sich erneut ablesen, wie weit die Meinungen unter den Ehemaligen noch immer auseinandergehen. Von Anfang an standen sich in den Reihen derjenigen, die von der Auflösung der NVA persönlich betroffen waren, zwei Grundpositionen bei der Bewertung ihrer Vergangenheit als Verteidiger der DDR gegenüber, eine selbstkritisch infragestellende und eine unkritisch rechtfertigende.

Man ist versucht zu glauben, die Zeit und die inzwischen möglich gewordene Aufklärung über die wirkliche Beschaffenheit des Staates und der Gesellschaft, in der wir lebten, und über die Führungsmacht, der wir folgten, könnten eine Annäherung der auseinanderliegenden Positionen bewirken. Doch die Ereignisse und Äußerungen um den 50. Jahrestag der NVA sowie einige Publikationen von ehemaligen

Generalen und Offizieren lassen im Gegenteil erkennen, dass die Kontroverse sich eher verhärtet.

Auch in den vorliegenden Beiträgen ist diese Kontroverse zu erkennen. Zudem behandeln die Autoren die Nationale Volksarmee aus unterschiedlichen Blickwinkeln, die sich schon allein aus der jeweiligen Dienststellung ergeben, welche sie in den Strukturen der Streitkräfte einnahmen: aus der des Militärhistorikers und aus der des Befehlshabers.¹

Wir verfolgen mit der Veröffentlichung der beiden Referate die Absicht, unterschiedliche Standpunkte in ihrer originären Abfassung zur Diskussion zu stellen und dem Leser zu ermöglichen, sich in der Auseinandersetzung um die historische Einordnung und Bewertung der Nationalen Volksarmee ein eigenes begründetes Urteil zu bilden.

Dazu kann auch eine Anzahl früherer Veröffentlichungen in den DSS-Arbeitspapieren beitragen. Hier soll besonders auf das Heft 50 mit dem Titel *Für Entmilitarisierung der Sicherheit* verweisen werden.

¹ Oberst a.D. Prof. Dr. Paul Heider war von 1968 bis 1984 Leiter des Lehrstuhls Geschichte der Arbeiterbewegung und Militärgeschichte an der Militärakademie, von 1984 bis 1989 Stellvertreter Forschung am Militärgeschichtlichen Institut der DDR und danach bis 1990 Direktor des Militärgeschichtlichen Instituts. Er ist Autor zahlreicher Publikationen zu den Traditionen der NVA und zur Rolle der NVA in der Wendezeit 1989/90. Generalleutnant a.D. Horst Sylla durchlief verschiedene Kommandeursdienststellungen, war von 1977 bis 1982 Kommandeur der 9. Panzerdivision, von 1983 bis 1985 Kommandeur der Offiziershochschule der Landstreitkräfte, von 1985 bis 1986 Stellvertreter des Chefs und Stabschef des Militärbezirks V und ab 1986 Chef dieses Militärbezirkes. Er ist Autor von Schriften zur Geschichte der NVA, speziell der Landstreitkräfte.

Paul Heider

Die NVA im Blickwinkel individueller Erinnerung sowie wissenschaftlicher Erforschung und Bewertung ihrer Geschichte

Der 50. Jahrestag der Gründung der Nationalen Volksarmee (NVA) der Deutschen Demokratischen Republik war Anlass, sich näher mit deren Geschichte zu befassen. Sowohl Zeitzeugen als auch professionelle Militärgeschichtler meldeten sich auf zahlreichen Veranstaltungen zu Wort. Höhepunkt war ein wissenschaftliches Kolloquium, zu dem die Karl-Theodor-Molinari-Stiftung e.V. des Deutschen Bundeswehrverbandes eingeladen hatte. Die etwa 480 Teilnehmer waren mit sehr unterschiedlichen Erwartungen zum Veranstaltungsort Dahlewitz bei Berlin angereist. Die Referenten boten ein differenziertes und durchaus nicht immer übereinstimmendes Bild über Haltung und Rolle der NVA während der demokratischen Revolution im Herbst und Winter 1989/1990 und über das Geschehen in den seither verflossenen fünfzehn Jahren Zeitgeschichte.

Allgemeine Zustimmung fand die Auffassung, dass die NVA Teil der deutschen Militärgeschichte ist, wobei deren Platz in ihr noch näher untersucht und verifiziert werden muss. Doch es ist nicht Absicht des vorliegenden Beitrages, das Kolloquium des Deutschen Bundeswehrverbandes zu analysieren und zu bewerten. Vielmehr besteht sein Anliegen darin, auf einige der seit 1990 zahlreich erschienenen Publikationen unterschiedlichen Genres aufmerksam zu machen. Wobei aus der Vielzahl nur eine kleine Auswahl berücksichtigt werden kann. Das Hauptaugenmerk gilt dem bisher erzielten Resultat intensiver Forschungen des Militärgeschichtlichen Forschungsamtes (MGFA) der Bundeswehr.

Doch zunächst soll der Frage nachgegangen werden, wer sich bisher mit der Geschichte der NVA beschäftigt hat.

Zu nennen sind eigenständige Publikationen von Zeitzeugen, deren erste zu Beginn der 90er Jahre erschienen sind. Von bleibendem historischen Wert sind die Erinnerungen von Admiral a.D. Theodor Hoffmann. Der letzte uniformierte Verteidigungsminister der DDR und Chef der NVA beschreibt sehr objektiv – und trotzdem nicht ohne Emotionen – die Entwicklung der Streitkräfte der DDR in der Zeit des gesellschaftlichen Umbruchs und während der letzten Phase ihrer Existenz. Ihm sei es nicht darum gegangen, die NVA *schönzuschreiben*. Jeder von den führenden Militärs müsse sich vielmehr die Frage vorlegen, was er selbst dazu beigetragen oder unterlassen habe, um die

ursprünglichen Ziele der DDR zu erreichen oder zu verfehlen. Es sei notwendig, Lehren aus dem Scheitern des realen Sozialismus zu ziehen, wobei er den „Mangel an Demokratie und Freiheit, der für den einzelnen zunehmend spürbar wurde und die gesamte Gesellschaft lähmte,“¹ als Hauptursache dafür benannte.

Es sei deshalb richtig gewesen, dass die NVA sich zur Wende und zum gesellschaftlichen Umbruch bekannt und ihren Beitrag zum friedlichen Verlauf der Umwälzungen geleistet habe. Auch habe es dem „erstrebten Profil einer wirklichen Volksarmee“ entsprochen, sich nunmehr „keiner Partei, sondern nur noch der obersten Volksvertretung gegenüber verantwortlich zu fühlen.“²

Wegen seines politisch und auch wissenschaftlich integeren Standpunktes ist Hoffmann bis heute als Zeitzeuge ein gefragter Ansprechpartner für Wissenschaft und Medien. „Anders als viele seiner ehemaligen Kameraden aus der Militärelite der DDR, die sich derartigen Kontakten verweigern, stellt sich Theodor Hoffmann offen der Auseinandersetzung mit der Vergangenheit.“³

In relativ schneller Folge erschienen Sammelbände mit Erinnerungsberichten und ersten wissenschaftlichen Abhandlungen zu Teilbereichen, in denen sich die sehr unterschiedlichen und teilweise auch einander widersprechenden Erkenntnisse und Erfahrungen aus nahezu allen Bereichen der NVA und ihrer Teilstreitkräfte widerspiegeln. Die Rangordnung der Autoren dieser Berichte reichte vom Wehrpflichtigen bis zu Generalen unterschiedlicher Tätigkeitsbereiche.

Aufmerksamkeit verdient der von Manfred Backera, einem damaligen Oberst der Bundeswehr, herausgegebene Band, weil die Beweggründe für sein Erscheinen unmittelbar auf die Zusammenkünfte der Führungen der Militärakademie *Friedrich Engels* und der Führungsakademie der Bundeswehr von 1990 zurückgehen. Backera wollte das Buch als Beitrag zur Zeitgeschichte verstanden wissen. All denen, die in der Bundeswehr damals Vorbehalte gegen eine solche Publikation hatten, gab er zu bedenken: „Wer sonst soll als erster über etwas schreiben, wenn nicht derjenige, der es selbst erlebt hat? Was könnte dem Historiker mehr Anregung und Atmosphäre geben als die Aussagen von

¹ T. Hoffmann, *Das letzte Kommando*, Ein Minister erinnert sich, Berlin, Bonn, Herford 1993, S. 8.

² Ebenda, S. 9.

³ H. Ehlert, Theodor Hoffmann – Mecklenburger, Marineoffizier, Minister, in: H. Ehlert, A. Wagner (Hrsg.), *Genosse General! Die Militärelite der DDR in biografischen Skizzen*, Berlin 2003, S. 411, *Militärgeschichte der DDR*, Bd. 7.

Zeitzeugen, mögen diese auch noch so subjektiv sein?“⁴ Der Herausgeber bescheinigte allen Autoren des Bandes „das ehrliche Bemühen, zur Klärung des Phänomens NVA beizutragen, das heute leicht missverstanden oder fehlgedeutet wird.“⁵

Ähnliche Absichten hatten Wolfgang Wünsche und Walter Jablonski mit der Herausgabe von zwei Sammelbänden bei *edition ost*, die zwar in der Hauptsache Erinnerungsberichte zu relevanten Bereichen der Geschichte der NVA, aber auch einige wissenschaftlich aufbereitete Beiträge enthalten.⁶ Während in dem zuerst erschienenen Buch hochkarätige Militärs der NVA und Wissenschaftler ihrer inzwischen aufgelösten Bildungseinrichtungen verschiedene Teilbereiche der Geschichte der NVA untersuchen, behandelt der zweite Band das spezielle Verhältnis der DDR und der NVA zu Moskau. Einst aktive Militärs und Militärhistoriker gehen der Frage nach, wie souverän bzw. abhängig die DDR und ihre Streitkräfte von der sowjetischen Führungsmacht waren. Viele bislang unbekannte Zusammenhänge und Details werden erstmals publik gemacht.

Von zentraler Bedeutung für das Verständnis der Geschichte der NVA in den letzten Jahren ihrer Existenz und ihres Verhaltens im Prozess der demokratischen Revolution ist der Beitrag von Wolfgang Scheler, der den beispiellosen Prozess des Umdenkens über den militärischen Auftrag und dessen wissenschaftliche Grundlagen schildert.⁷

Wolfgang Wünsche bezeichnete die publizierten Beiträge in den genannten Bänden treffend als *Rohmaterial* einer noch zu schreibenden Geschichte der NVA.⁸ Er polemisierte völlig zu Recht gegen den Beitrag von Peter Joachim Lapp für die *Enquete Kommission* des Bundestages. Horst Sylla bemerkte in seinem Aufsatz zur Geschichte der Landstreitkräfte: „Es entsteht ein falsches Bild, wenn Außenstehende nun versuchen, militärisches (professionelles) Handeln der NVA-Soldaten zu beschreiben, obwohl sie nur Zaungast des Geschehens waren.“⁹ Hier wird ein für die gesamte Geschichtsschreibung

⁴ M. Backera (Hrsg.), *NVA – Ein Rückblick für die Zukunft, Zeitzeugen berichten über ein Stück deutscher Militärgeschichte*, Köln 1992, S. 16.

⁵ Ebenda, S. 17.

⁶ Siehe W. Wünsche (Hrsg.), *Rührt euch! Zur Geschichte der Nationalen Volksarmee der DDR*, Berlin 1998; W. Jablonski, W. Wünsche (Hrsg.), *Im Gleichschritt? Zur Geschichte der NVA*, Berlin 2001.

⁷ Siehe W. Scheler, *Neues Denken über Krieg und Frieden in der NVA*, in: *Rührt euch!*, a.a.O., S. 508 ff.

⁸ Siehe *Rührt euch!*, a.a.O., S. 9.

⁹ H. Sylla, *Die Landstreitkräfte der Nationalen Volksarmee*, in: *Rührt euch!*, a.a.O., S. 174.

über die DDR und die NVA charakteristisches Problem sichtbar, nämlich das Ringen um Deutungshoheit, das im Zusammenhang mit dem 50. Jahrestag der Gründung der NVA erneut sehr deutlich zu beobachten war. Offenbar tun sich manche schwer damit einzugestehen, dass es ein für alle verbindliches Geschichtsbild nicht mehr gibt.

Was die so genannte Deutungshoheit betrifft, handelt es sich um ein inzwischen als normal empfundenen Phänomen geschichtspolitischer Auseinandersetzung. In einem eigens diesem Sachverhalt gewidmetem Sammelband schreibt dessen Herausgeber, ein bekannter Berliner Historiker: „Alle Geschichte ist eine Geschichte von Kämpfen um die Deutung von Geschichte“¹⁰, wobei er den Ursprung dieses Gedankens Marx und Engels zuschreibt.

Zu beachten ist hierbei, dass nicht nur die Geschichtswissenschaft unser Bild von der geschichtlichen Vergangenheit bestimmt. Es wird maßgeblich auch durch die Medien und in gewissem Maße ebenso durch die Zeitzeugen geprägt. In einer demokratischen Gesellschaft pflegen zu ein- und demselben historischen Prozess oder Gegenstand mehrere Geschichtsbilder miteinander zu konkurrieren. Im Ergebnis solcher Deutungskämpfe bildet sich schließlich ein Minimalkonsens heraus, der Geschichtsbildern im Stil des *König-David-Berichtes* (Stephan Heym) keinen Spielraum läßt. Das aber verlangt, wissenschaftlichen Erkenntnissen widersprechende Geschichtspolitik und apologetisch gefärbten Erinnerungen mit wissenschaftlicher Kritik zu begegnen. Das gilt auch für die Geschichte der NVA und die Wahrnehmungen mancher Zeitzeugen.

2002 veröffentlichte Generalmajor a.D. Hans-Georg Löffler seine Erinnerungen. Er hat, wie andere auch, von der Pike auf gedient, war Regimentskommandeur, Divisionskommandeur, Chef des Stabes im Militärbezirk V (Neubrandenburg) und zuletzt in einer Verwendung im Ministerium tätig. Mit seinen Erinnerungen wollte er „so manche unrichtige Darstellung über die Nationale Volksarmee, über das Leben und Wirken ihrer Soldaten korrigieren helfen.“¹¹ Sein Buch, das den Zeitraum von 1955 bis 1990 umfasst, enthält eine Reihe von Problemen und Fragestellungen, die für wissenschaftliche Untersuchungen anregend sind, zugleich aber einer sorgfältigen Prüfung bedürfen. Beeindruckend sind seine Wahrnehmungen auf allen Dienstposten, wie sehr, ja oft regelrecht bedrückend, die 85-prozentige Gefechtsbereitschaft – und nach seiner Auffassung – zu viele, oft unnötige Überprüfungen der Gefechtsbereitschaft oder Einsätze in der Produktion den Soldatenalltag geprägt haben

¹⁰H. A. Winkler (Hrsg.), *Griff nach der Deutungsmacht. Zur Geschichte der Geschichtspolitik in Deutschland*, Göttingen 2004, S. 7.

¹¹H.-G. Löffler, *Soldat im Kalten Krieg, Erinnerungen 1955-1990*, Bissendorf 2002, S. 2.

– und andererseits seine Aussagen über die trotzdem vorhandene Leistungsbereitschaft der Soldaten.

Eine gänzlich andere Bewertung verlangen die Erinnerungen von Horst Loßin, Kapitän z.S. a.D.¹², der 40 Jahre in der Seepolizei und in den Seestreitkräften/Volksmarine diente, seit 1953 in der Laufbahn Politoffizier, davon 10 Jahre als hauptamtlicher SED-Parteisekretär im Stab der 1. Flottille. Doch an keiner Stelle des Buches erfährt man etwas über die Spezifik der Funktion eines Politoffiziers und Parteisekretärs. Er bleibt in dieser Beziehung sehr allgemein. Man vermisst beispielsweise Aussagen darüber, welchen Anteil er hatte, um den Parteieinfluss in der Führung der Flottille zu sichern, wie sich diesbezüglich das Verhältnis zwischen ihm, dem Chef und dessen Stellvertreter für politische Arbeit gestaltete, ob es Reibungen zwischen ihnen gab, oder wie die Kompetenzen verteilt waren. Loßin setzt sich an keiner Stelle seines Buches mit den inhaltlichen Seiten der politischen Arbeit auseinander, die doch hauptsächlich in der ideologischen Indoktrination des Personalbestandes bestanden. Stattdessen hält er selbst an überholten Geschichtsbildern fest, wie das beispielsweise an seinen Bemerkungen zum 17. Juni 1953 oder zum 13. August 1961 zu erkennen ist.

Zur Rolle der Politorgane und Parteiorganisationen in der NVA liegt eine gesonderte, vom MGFA herausgegebene Monographie vor.¹³ Der Autor, ein wissenschaftlich graduerter Offizier der Bundeswehr, hat einschlägige Literatur und Aktenbestände verschiedener Archive sorgfältig ausgewertet und manche in der DDR-Literatur nicht beachtete oder verdrängte Zusammenhänge und Vorgänge, wie etwa die *chinesischen Experimente* in der NVA (Dienst als Soldat und Arbeit in der Produktion) oder das Verhältnis von militärischer *Einzelleitung* und Politsystem aufgedeckt oder neu bewertet. Ein Leitgedanke ist die von ihm bemerkte Doppelgleisigkeit von militärischer Struktur und der des Politapparates, die besonders in der Aufbauphase der NVA zu Friktionen und Konflikten zwischen Kommandeuren und anderen Truppenoffizieren auf der einen und Politoffizieren auf der anderen Seite geführt habe.

Der damalige Amtschef des MGFA teilt diese Auffassung und stellt in einem Vorwort zum Buch fest, dass viele Truppenoffiziere „jenseits der grundsätzlichen Anerkennung des Primats der Parteiführung über die Streitkräfte nicht bereit waren, sich ohne weiteres den Parteiorganen in den Verbänden unter-

¹²Siehe H. Loßin, Klar Schiff, Streng geheim – ganz offen, Neuenhagen 2003. Siehe dazu P. Heider, Rezension in: Militärgeschichtliche Zeitschrift, Heft 02/2005, S. 604 f.

¹³Siehe F. Hagemann, Partei herrschaft in der Nationalen Volksarmee, Zur Rolle der SED bei der inneren Entwicklung der Streitkräfte (1956-1971), Berlin 2002, Militärgeschichte der DDR, Bd. 5.

zuordnen.“¹⁴ Der Widerspruch zwischen militärischer Führungsorganisation und Politsystem habe immer wieder zu heftigen Konflikten geführt. Mag sein, dass es Bundeswehroffizieren schwerfällt, die aus der Existenz und Rolle der Politorgane und Parteiorganisationen resultierenden strukturellen Probleme der NVA, die dem sowjetischen Streitkräftemodell entlehnt waren, sachlich nüchtern zu beurteilen.

Ein anderer Autor des MGFA ist um eine Versachlichung der Problematik bemüht. Das Primat der Politik und die „führende Rolle“ der SED sei „von niemandem ernsthaft in Zweifel gezogen oder gar negiert worden.“ Die Diskussionen seien „nicht selten ein Streit um Zuständigkeiten und Kompetenzen gewesen.“¹⁵

Dennoch bleibt diese Problematik ein Forschungsproblem für die noch zu schreibende Geschichte der NVA. Viele Autoren von Erinnerungsliteratur wie Hans-Georg Löffler und Horst Loßin, aber auch Horst Sylla und andere mit ihren Beiträgen zur Geschichte des Militärbezirks V (Neubrandenburg)¹⁶ verdrängen oder umgehen die genannte Thematik. Aufschlussreich zur Rolle der Politorgane und Parteiorganisationen sind noch immer zwei bereits vor längerer Zeit publizierte, wissenschaftlich fundierte Studien.¹⁷

Eine verdienstvolle Arbeit leistet die Arbeitsgruppe Geschichte beim Landesvorstand Ost des Deutschen Bundeswehrverbandes unter Leitung von Oberst a.D. Prof. Dr. Egbert Fischer. Sie hat zahlreiche Erinnerungsberichte betreut und publiziert, die hier nicht näher erörtert werden können. Ihr Anliegen war und ist es, einen Beitrag zur objektiven Geschichtsdarstellung über die NVA zu leisten und damit die Integration ehemaliger Angehöriger der NVA in die Gesellschaft und in die Bundeswehr zu unterstützen. Zum 10. Jahrestag ihrer Gründung zog die Arbeitsgruppe Bilanz über ihre Tätigkeit und legte in einem umfangreichen Sammelband Ergebnisse ihrer Arbeit vor.¹⁸ Ein weiterer in

¹⁴Ebenda, S. VII.

¹⁵T. Diedrich, „Feindliche Einflüsse“ im Militär, in: R. Wenzke (Hrsg.), *Staatsfeinde in Uniform? Widerständiges Verhalten und politische Verfolgung in der NVA*, Berlin 2005, S. 111, *Militärgeschichte der DDR*, Bd. 9.

¹⁶Siehe H. Sylla, H. Ulrich, G. Starke, *Zuverlässig geschützt. Zwischen Ostsee, Harz und Oder, Zur Geschichte des Militärbezirks V (Neubrandenburg)*, o.O., 02/2006.

¹⁷Siehe K. Held, H. Friedrich, D. Pietsch, *Politische Bildung und Erziehung in der Nationalen Volksarmee*, in: *NVA – Ein Rückblick ...*, a.a.O., S. 205 ff.; E. Haueis, *Die führende Rolle der SED in der Nationalen Volksarmee*, in: *Rührt euch!*, a.a.O., S. 432 ff.

¹⁸Siehe *Was war die NVA? Studien – Analysen – Berichte, Zur Geschichte der Nationalen Volksarmee*. Hrsg.: Arbeitsgruppe Geschichte der NVA und Integration ehemaliger NVA-Angehöriger in Gesellschaft und Bundeswehr beim Landesverband Ost des DBwV, Berlin 2001.

Vorbereitung befindlicher Band wird die Tätigkeit der Arbeitsgruppe im Zeitraum ab etwa 2000 bis in die jüngste Zeit dokumentieren.

Es ist nunmehr geboten, einige Überlegungen zum Verhältnis von Erinnerungen und geschichtswissenschaftlichen Untersuchungen und Darstellungen zu äußern. Erinnerungen beruhen auf individuellen Wahrnehmungen, wobei das Blickfeld durch Funktion und Verantwortungsbereich bestimmt ist. So versteht es sich von selbst, dass beispielsweise der Chef einer Teilstreitkraft der NVA einen größeren Erinnerungshorizont hat als etwa ein Regimentskommandeur. Der Historiker arbeitet mit schriftlichen Überlieferungen, wobei er, die Gebote der Quellenkritik beachtend, Interdependenzen aufdeckt, Vorgänge und Ereignisse bewertet und in größere Zusammenhänge einordnet, die dem Blick des Einzelnen, der Erinnerungen schreibt, oftmals verborgen bleiben.

Der Wert von Interviews, Befragungen und Erinnerungen für die geschichtswissenschaftliche Arbeit ist heute allgemein anerkannt. Das betrifft vorwiegend solche Bereiche, zu denen schriftliche Überlieferungen fehlen. Außerdem bieten sie nicht selten eine wichtige Ergänzung zum Aktenbestand, geben Denkanstöße für das Aufdecken von Motiven der handelnden Personen und sind hilfreich für die Quellenkritik. Andererseits ist dem Historiker geraten, Wahrnehmungen und Erinnerungen Einzelner sorgfältig miteinander zu vergleichen und sie in die von ihm aufgedeckten Zusammenhänge einzuordnen. Das gilt auch für die meisten Beiträge, die in den oben genannten Sammelbänden zusammengefasst sind, denen es in der Regel an quellengestützter Beweisführung mangelte und von denen sich nicht wenige als Rechtfertigungsschriften apologetischen Charakters erweisen.

Auch die Autoren von in jüngster Zeit publizierten Erinnerungen nehmen die mittlerweile vorliegenden Ergebnisse wissenschaftlicher Untersuchungen oftmals nicht zur Kenntnis. Während den Zeithistorikern vorgeworfen wird, sie würden sich politischer Vorgaben gemäß einseitig mit dem Beziehungsgefüge der Streitkräfte unter den Bedingungen des Kalten Krieges auseinandersetzen, nehmen manche Zeitzeugen als selbsternannte Historiker für sich in Anspruch, die tatsächlichen Vorgänge und Handlungen in der Geschichte der NVA *wahrheitsgemäß zu beschreiben*, womit wir wieder beim *einzig wahren* Geschichtsbild angelangt wären.

Ehe wir uns einigen von der professionellen Militärgeschichtsschreibung erzielten Ergebnissen zuwenden, sind allgemeine Bemerkungen darüber angebracht, was Militärgeschichte ist, was das MGFA in Potsdam unter Militärgeschichte versteht. „Die moderne Militärgeschichtsschreibung hat sich durch inhaltliche und methodische Öffnungen endgültig von dem Vorwurf einer

rein deskriptiven, beziehungsweise anwendungsorientierten Spezialdisziplin¹⁹, wie es die frühere Kriegs- und Wehrgeschichte war, befreit. In deutlicher Erweiterung zu dieser betrachtet sie heute die vielfältigen Verzahnungen der bewaffneten Macht „mit politischen, wirtschaftlichen, sozialen und nicht zuletzt alltags-, kultur- und mentalitätsgeschichtlichen Fragestellungen.“²⁰ Das heißt, Militärgeschichte versteht sich als Teil von Gesellschaftsgeschichte und die Wissenschaftsdisziplin als Teil der Geschichtswissenschaft. Das bedeutet jedoch nicht, dass wehr- und organisationsgeschichtliche Studien, wie etwa die von Wilfried Kopenhagen, nicht auch weiterhin ihre Berechtigung hätten.²¹

Das Militärgeschichtliche Institut der DDR (MGI) hatte ein ähnliches Wissenschaftsverständnis. Von Beginn an sprach man am MGI von Militär-, statt von Kriegsgeschichte, erkannte man es als notwendig, Kriege und Streitkräfte in ihren gesamtgesellschaftlichen Zusammenhängen zu sehen und die Militärgeschichtswissenschaft als Teil der Geschichts- und nicht der Militärwissenschaft zu entwickeln.²²

Keine Übereinstimmung mit dem MGFA gab es im abgeleiteten Sinne hinsichtlich des Auftrags, den die Militärgeschichte der DDR zu erfüllen hatte. Ihr war im Rahmen des erweiterten Gegenstandes aufgetragen, die Existenz der Streitkräfte der DDR historisch zu legitimieren und einen Beitrag zur ideologischen Ausrichtung nicht nur der Armeeingehörigen, sondern der gesamten Bevölkerung zu leisten. Dem Autorenkollektiv des MGI einer zu schreibenden Geschichte der NVA war vom Verteidigungsminister, Armeegeneral Heinz Hoffmann, aufgetragen worden, eine verständliche und jedermann einleuchtende Darstellung der *führenden Rolle* der SED gegenüber und innerhalb der NVA zu verfassen. Vor allem sollten die „hervorragende Leistung“ des Zentralkomitees der SED und ihrer Generalsekretäre sowie das ständige Ringen der Soldaten um stets hohe Gefechtsbereitschaft gewürdigt

¹⁹H. Ehlert, M. Rogg (Hrsg.), *Militär, Staat und Gesellschaft in der DDR, Forschungsfelder, Ergebnisse und Perspektiven*, Berlin 2003, S. 3, *Militärgeschichte der DDR*, Bd. 8.

²⁰Ebenda.

²¹Siehe W. Kopenhagen, *Die Landstreitkräfte der NVA*, 2. Aufl., Stuttgart 1999; derselbe, *Die andere deutsche Luftwaffe*, 2. Aufl., Stuttgart 1994; derselbe, *Die Motschützen der NVA von 1956 bis 1990*, Solingen 1995.

²²Siehe R. Brühl, *Militärgeschichtsschreibung in der DDR, Zu Anliegen und Problemen eines Neubeginns*, in: H.- J Beth, R. Brühl, D. Dreetz (Hrsg.), *Forschungen zur Militärgeschichte, Probleme und Forschungsergebnisse des Militärgeschichtlichen Instituts der DDR*, Berlin 1998, S. 9 ff., hier S. 16 ff.

werden.²³ In einem Geleitwort zur zweiten Auflage dieser Geschichte der NVA stellte dann der neue Verteidigungsminister Armeegeneral Heinz Keßler fest, in dem Buch werde anschaulich gezeigt, „wie es unter Führung der SED und mit der Kraft des ganzen Volkes gelang, Streitkräfte aufzubauen, die den Namen ‚Volksarmee‘ zu Recht tragen“²⁴ würden.

Statt einer historisch kritischen Aufarbeitung der Geschichte der NVA und ihrer Vorläufer, abgesehen davon, dass dafür sowohl der zeitliche Abstand, als auch der Zugang zu Primärquellen fehlte, war in Gestalt des genannten Buches ein geschöntes und offiziell gepriesenes Selbstbildnis der NVA entstanden. Es ist längst durch Erinnerungen und erst recht durch zahlreiche wissenschaftliche Untersuchungen in Frage gestellt worden. Das erkannte auch der Leiter des Autorenkollektivs dieses Buches, Generalmajor a.D. Prof. Dr. Reinhard Brühl, der bereits 1992 bemerkte: „Die Geschichte der NVA ist von Grund auf neu zu erforschen und darzustellen.“²⁵

Das MGFA begann schon kurz nach der staatlichen Einheit Deutschlands mit der Erforschung der ostdeutschen Militärgeschichte. Es erzielte seither respektable, national und international anerkannte Ergebnisse. Mittlerweile verfügt es über eine unangefochtene Kompetenz im Bereich *Militärgeschichte der DDR*. Das kommt nicht zuletzt auch darin zum Ausdruck, dass das MGFA seit 2001 gemeinsam mit dem Christow Links Verlag Berlin die Reihe *Militärgeschichte der DDR* herausgibt. In seiner Einführung zur Reihe verwies der damalige Leiter des Forschungsbereichs *Militärgeschichte der DDR* und heutige Amtschef des MGFA, Oberst i.G. Dr. Hans Ehlert, darauf, dass in der Reihe sowohl Ergebnisse der laufenden Forschungen des eigenen Hauses als auch wichtige Untersuchungen anderer Autoren editiert werden sollen. Bei der Auswahl der Beiträge sehe man sich Methodenvielfalt und pluralistischen Forschungsansätzen verpflichtet. „Eine ‚amtliche‘ Darstellung der ostdeutschen Militärgeschichte wird es deshalb auch mit der neuen Reihe nicht geben.“²⁶ Ihr Themenspektrum sei auf Grund der Interdependenz von Militär, Ökonomie, Politik und Ideologie sowie anderer Faktoren weit gespannt.

²³Siehe P. Heider, Heinz Hoffmann – Parteifunktionär, Armeegeneral und Verteidigungsminister, in: Genosse General! ..., a.a.O., S. 241 ff., hier S. 269.

²⁴Armee für Frieden und Sozialismus. Geschichte der Nationalen Volksarmee der DDR, 2. Aufl., Berlin 1987, S. 10, (Geleitwort Keßler).

²⁵R. Brühl, Klio und die Nationale Volksarmee, Gedanken zur Militärgeschichtsschreibung der DDR, in: NVA – Ein Rückblick ..., a.a.O., S. 233 ff., hier S. 251.

²⁶H. Ehlert, Einführung zur Reihe „Militärgeschichte der DDR“, in: T. Diedrich, R. Wenzke, Die getarnte Armee, Geschichte der Kasernierten Volkspolizei der DDR 1952-1956, S. XIV, Militärgeschichte der DDR, Bd. 1.

Wenn im Folgenden auf einige Publikationen und Veranstaltungen des MGFA eingegangen wird, kann es sich nur um eine Auswahl handeln, denn es sind allein in der Reihe *Militärgeschichte der DDR* bereits elf Bände unterschiedlichen Genres erschienen, und einige andere, besonders Nachschlagewerke, waren bereits vorher erarbeitet worden.

Besonders zu erwähnen ist das *Handbuch der bewaffneten Organe der DDR*²⁷. In insgesamt vierzehn Beiträgen vermitteln die Autoren eine Vielzahl bisher unbekannter Details zu Charakter und Geschichte der militärischen und paramilitärischen Organe der DDR. Ein einleitender Beitrag reflektiert die Grundzüge der Militär- und Sicherheitspolitik der SED und erläutert das Zusammenspiel der verschiedenen Bereiche der Gesellschaft im System der „sozialistischen Landesverteidigung“. „Um den totalitären Führungsanspruch der SED, die von ihr betriebene rückhaltlose Vereinnahmung und die vollständige Unterwerfung unter diese Partei deutlich zu machen, haben sich die Herausgeber für den Titel *Im Dienste der Partei* entschieden.“²⁸

Die *führende Rolle der SED*, so lautete der Terminus zu DDR-Zeiten, gegenüber und innerhalb der bewaffneten Organe und gesellschaftlichen Organisationen wird primär aus Beschlüssen und Weisungen des SED-Politbüros, dem von Parteitagern erteilten Klassenauftrag und aus verfassungsmäßigen Festlegungen abgeleitet und dargestellt. Ob es gerechtfertigt ist, die bewaffneten Organe als *Werkzeuge der Partei* zu bezeichnen, muss der Beurteilung des Lesers überlassen werden. Einschränkend bemerken die Herausgeber, man könne große Teile der Angehörigen der bewaffneten Organe oder Wehrorganisationen nicht als willfährige Diener der Partei bezeichnen, und der Angehörige der NVA sei durchaus von seinem Beitrag zum äußeren Schutz des Staates überzeugt gewesen.

Ob der *totalitäre Führungsanspruch der SED* auch voll durchgesetzt werden konnte, wie die Herausgeber des Handbuches meinen, ist in der Literatur umstritten. Zu fragen wäre also, wie wirksam der Zugriff der SED auf die NVA tatsächlich gewesen ist. In einer an der philosophischen Fakultät der Humboldt-Universität zu Berlin angenommenen Dissertation gelangt der Autor zu dem Eindruck, die SED habe, zumindest im Untersuchungszeitraum der Studie, „eine totale Kontrolle der NVA nur unzureichend verwirklichen können“²⁹.

²⁷T. Diedrich, H. Ehlert, R. Wenzke (Hrsg.), *Im Dienste der Partei, Handbuch der bewaffneten Organe der DDR*, Berlin 1998.

²⁸Ebenda, S. X.

²⁹D. Giese, *Die SED und ihre Armee, Die NVA zwischen Politisierung und Professionalismus 1956-1965*, München 2002, S. 15, Schriftenreihe der Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte,

Aus der genannten Problematik ergeben sich unterschiedliche methodische Ansätze für die weitere Erforschung der Geschichte der NVA, die hier nicht näher erörtert werden können. Leider tragen die im Zusammenhang mit dem 50. Jahrestag der Gründung der NVA erschienenen Erinnerungen und sonstige Darstellungen von Zeitzeugen zur Klärung der aufgeworfenen Problematik kaum etwas bei, da sie die Rolle der Partei gegenüber und innerhalb der NVA aus ihren Betrachtungen weitgehend ausblenden.

Noch größeres Interesse als das genannte Handbuch fand beim Leser das biographische Nachschlagewerk *Die Generale und Admirale der NVA*.³⁰ In 377 Kurzbiographien wird erstmalig informativ und übersichtlich über die der SED und der Staatsmacht treu ergebene und fachlich qualifizierte militärische Funktionselite informiert. Über die Führungskader der NVA, die Generale und Admirale, war auch in der DDR nur wenig bekannt. Außer bei den Spitzenmilitärs – Minister und Stellvertreter – war ihre Vita aus unerklärlichen Gründen von Geheimnistuerei umgeben. Deshalb gelangten nur selten verlässliche Informationen über deren politischen und militärischen Werdegang an die Öffentlichkeit.

Umfangreiche archivarische Recherchen und Befragungen waren notwendig, um ein verlässliches Vademekum über den betreffenden Personenkreis vorlegen zu können. Eine ausführliche wissenschaftliche Einleitung und zahlreiche tabellarische Übersichten dienen der notwendigen historischen Einordnung des Wirkens des NVA-Offizierkorps, vor allem der Gruppe der Generale und Admirale in den Gesamtkontext der DDR und ihrer Armee. Die Autoren machen dezidiert darauf aufmerksam, dass sich die SED bei der Formierung der bewaffneten Kräfte der SBZ/DDR nicht auf eine fertige Gegenelite zur Führungsschicht der Vorgängerarmee, das heißt der Wehrmacht, stützen konnte. Sie stellte sich „frühzeitig darauf ein, ihre militärischen Spitzenkader aus einem völlig neuen Offizierkorps heranzuziehen.“³¹ Das ist nicht nur aus den Kurzbiographien ablesbar, sondern auch aus den biographischen Skizzen über die Militärelite der DDR.³² Dabei handelt es sich um eine gezielte Auswahl von 19 Angehörigen der militärischen Spitzenelite der DDR.

Bd. 85; derselbe, Die NVA als Parteiarmee: Die Durchsetzung der führenden Rolle der SED versus militärische Professionalität, in: H. Ehlert, M. Rogg (Hrsg.), *Militär, Staat und Gesellschaft in der DDR ...*, a.a.O., S. 285 ff.

³⁰K. Froh, R. Wenzke, *Die Generale und Admirale der NVA*, Ein biographisches Handbuch, Berlin 2000. Das Buch erreichte bis 2003 fünf Auflagen.

³¹Ebenda, S. 4.

³²Siehe H. Ehlert, A. Wagner (Hrsg.), *Genosse General! ...*, a.a.O.

Der Elitenbegriff war in der DDR bis in die späten siebziger Jahre negativ besetzt oder wurde gänzlich abgelehnt, stattdessen wurden die Generale und Admirale ihrem Selbstverständnis und der so genannten Nomenklatur entsprechend, unter dem Begriff *leitende Kader* erfasst. Die Herausgeber des Bandes unterscheiden zwischen einer Gründer- und einer Aufbaugeneration. Wobei erstere inhomogen gewesen sei, da sie sich aus zwei Gruppen, nämlich Altkommunisten und Wehrmachtsoffizieren, zusammensetzte. Zur ersten Gruppe der in dem Buch Porträtierten zählen Friedrich Dickel, Rudolf Dölling, Heinz Hoffmann, Willi Stoph, Waldemar Verner und Kurt Wagner. Der zweiten Gruppe gehören Rudolf Bamler, Bernhard Bechler, Arno von Lenski, Vincenz Müller und Heinz Bernhard Zorn an. Der Aufbaugeneration sind zugeordnet: Wilhelm Ehm, Theodor Hoffmann, Heinz Keßler, Erich Peter, Fritz Peter, Wolfgang Reinhold, Horst Stechbarth und Fritz Streletz.

In der DDR hielt sich die publizistische Beschäftigung mit der Generalität in engen Grenzen. Sie hatte nichts mit Elitenforschung zu tun, sondern diente der Traditionenstiftung und somit der politisch-ideologischen Prägung von Vorbildern.³³ Im Unterschied zur DDR-Literatur über die NVA und ihres Offizierkorps, einschließlich der Generalität, in der die Rolle früherer Wehrmachtangehöriger in den Streitkräften bagatellisiert oder gänzlich verdrängt worden ist, wird dieser Problematik in den Publikationen des MGFA wohl gerade deshalb besondere Aufmerksamkeit geschenkt.

Entsprechend der Recherchen von Ehlert und Wagner dienten von 1948 bis 1958 neun frühere Generale in den bewaffneten Kräften der DDR. Mitte 1956 befanden sich knapp 500 Offiziere und 2.600 Mannschafts- und 1.600 Unteroffiziersdienstgrade der Wehrmacht in der NVA. Von den Unteroffizieren erreichten in der NVA etwa 50 Generalsdienstgrade. Zu diesem Personenkreis gehörten Wilhelm Ehm, Erich Peter, Wolfgang Reinhold, Horst Stechbarth und Fritz Streletz.³⁴ Bisher fehlen Untersuchungen darüber, welchen Einfluss aus der Wehrmacht überkommene Erfahrungen auf das innere Gefüge der NVA hatten, was Dienstauffassung, Ordnung und Disziplin betreffen.

Die konkreten Zahlen sind Beleg dafür, dass in der NVA, im Unterschied zur Bundeswehr, in der alle 44 neu ernannten Generale bereits in der Wehrmacht Generalsränge bekleidet und maßgeblichen Einfluss auf Aufstellung und Ausrichtung der Bundeswehr hatten, Profil und Ausrichtung von den durch die Sowjets unterstützten Altkommunisten bestimmt worden sind. Von den 29 Generalen und Admiralen, denen führende Funktionen beim Aufbau der

³³Siehe *Armee für Frieden und Sozialismus*, a.a.O.

³⁴Siehe H. Ehlert, A. Wagner (Hrsg.), *Genosse General! ...*, a.a.O., S. 5 ff.

NVA übertragen wurden, hatten fast alle auf diese oder jene Weise am antifaschistischen Widerstand teilgenommen, sei es in Deutschland selbst, als Interbrigadist in Spanien oder in den Reihen des Nationalkomitees *Freies Deutschland*.

Sie trugen die Erfahrungen des antifaschistischen Kampfes in die Reihen der NVA und waren besorgt darüber, dass in der Bundeswehr ehemalige Generale der Wehrmacht die Marschrichtung angaben. Eine vergleichende Analyse mit der Militärelite der Bundeswehr, die nach Ehlert und Wagner anzustreben sei und „auf den Stellenwert des Militärs in beiden Gesellschaften, aber auch auf Soldatenbilder und Kriegsvorstellungen im Zeitalter des atomaren Vernichtungskrieges zielen“³⁵ sollte, könnte durchaus auch eine Bewertung des Umgangs beider deutscher Armeen mit dem Erbe der Wehrmacht und dem militärischen Widerstand umfassen.³⁶

Über die genannten Publikationen und nicht erwähnten Monographien hinausgehend, überraschte der damals von Hans Ehlert geleitete noch junge Forschungsbereich des MGFA durch viel beachtete wissenschaftliche Veranstaltungen, die inzwischen in der Reihe *Militärgeschichte der DDR* dokumentiert sind.³⁷ Mutig wurden mit einem Zeitzeugenforum im September 2000 neue Wege beschritten, um neben dem Zugriff auf schriftliche Überlieferungen auch die persönliche Erfahrungsebene wichtiger Akteure beider Seiten der wissenschaftlichen Bewertung zu erschließen und zu sichern. Zu den Teilnehmern zählten ehemalige Minister, Staatssekretäre, frühere Botschafter in Moskau und Washington sowie hohe und höchste Generale sowie Admirale und Offiziere a.D. der NVA und der Bundeswehr. Angeregt durch gezielte, gut durchdachte Fragen der Wissenschaftler des MGFA, die als Moderatoren der Sektionen tätig waren, war von den 1989/90 in den verschiedenen Tätigkeitsbereichen und Ebenen Handelnden manches über Motive, Handlungsspielräume oder persönliche Beweggründe zu erfahren, was sich so in den schriftlichen Quellen oftmals nicht erschließt. Damit wurde weit mehr als nur Spurensicherung erreicht. Die teilweise kontroversen Aussagen der Zeitzeugen gaben Denkanstöße für weitere militärgeschichtliche Forschungen.

Zeitgeschichtsschreibung hat es mit erlebter Geschichte von Zeitgenossen zu tun. Sie muss nicht nur archivarische Überlieferungen eines bestimmten geschichtlichen Vorganges kritisch bewerten, sondern auch verstehen, mit viel-

³⁵Ebenda, S. 19.

³⁶Siehe auch D. Bald, *Die Bundeswehr, Eine kritische Geschichte 1955 - 2005*, München 2005, S. 138 ff.

³⁷Siehe H. Ehlert (Hrsg.), *Armee ohne Zukunft, Das Ende der NVA und die deutsche Einheit, Zeitzeugenberichte und Dokumente*, Berlin 2002, *Militärgeschichte der DDR*, Bd. 3.

fältigen individuellen Lebens- und Leidensgeschichten, aber auch mit einer Fülle nachträglicher Legitimationen, Färbungen – und mitunter auch Verdrehungen – umzugehen. Gerade deshalb ist es geboten, „die Spanne zwischen toter, vergangener Geschichte und Gegenwart nicht allein der partikularen und subjektiven Erinnerung der Zeitgenossen und auch ihrer Legendenbildung zu überlassen, sondern schon eine wissenschaftlich kontrollierte und disziplinierte Objektivierung zu versuchen.“³⁸ Genau diesem wissenschaftlichen Anliegen ist das MGFA mit der Dokumentation des Zeitzeugenforums gerecht geworden, stellt doch der Band selbst durch den Abdruck von 96 Dokumenten (teilweise als Auszüge) eine Symbiose subjektiver Erinnerung und schriftlicher Überlieferung dar.

Ein wesentlicher Schritt nach vorn bei der Bilanzierung des Erreichten und beim Abstecken der weiteren Aufgaben in methodischer und inhaltlicher Hinsicht war die 45. Internationale Tagung für Militärgeschichte in Potsdam vom 18. bis 21.03.2003 unter der Thematik *Militär, Staat und Gesellschaft in der DDR*. In einem Sammelband wurden nicht nur die Referate und Diskussionen präsentiert, sondern in einer historischen Rückblende darüber hinaus eine bislang einzigartige multiperspektivische Betrachtung der Militärgeschichte der DDR geboten.³⁹

Dank seiner Vielfalt gedieh der Band zu einem Handbuch über wesentliche Aspekte von Militär, Staat und Gesellschaft sowie ihrer wechselseitigen Durchdringung unter der Herrschaft der SED. Wegen seines wissenschaftlichen Gehaltes und vielfacher neuer Erkenntnisse fand er bei nahezu allen Rezensenten eine überaus positive Resonanz. So hebt beispielsweise Franz Karl Hitze hervor, dass Hans Ehlert und Matthias Rogg als Herausgeber darauf aufmerksam machen, dass sich mehr als in anderen Bereichen der Geschichte der DDR, die Militär- und Sicherheitspolitik in allen zentralen Fragen aus der internationalen Perspektive ableitet.⁴⁰ Die diesbezügliche innenpolitische Entscheidungs- und Umsetzungsebene als weiterem zentralen Feld bis zum Aufbau der Strukturen im System der Landesverteidigung sei vom Führungsanspruch der SED geprägt worden. In sachlicher Übereinstimmung mit den

³⁸M. Broszat, *Nach Hitler – der schwierige Umgang mit unserer Geschichte*, hrsg. von H. Graml, K.-D. Henke, Oldenburg 1986, S. 92. Broszat, damals Direktor des Münchener Instituts für Zeitgeschichte, vermittelte in diesem Aufsatz wissenschaftliche Erkenntnisse und Erfahrungen, die das Institut aus der Aufarbeitung der Geschichte der faschistischen Diktatur in Deutschland gewonnen hatte.

³⁹Siehe H. Ehlert, M. Rogg (Hrsg.), *Militär, Staat und Gesellschaft in der DDR*, a.a.O.

⁴⁰Siehe F.-K. Hitze, *Militär, Staat und Gesellschaft – sachkundige Studien, Akzeptanz und Ablehnung*, in: *Neues Deutschland* vom 22.07.2004; Siehe auch H. Ehlert, M. Rogg (Hrsg.), *Militär, Staat und Gesellschaft in der DDR*, a.a.O., S. 10 ff.

Herausgebern verweist Hitze darauf, dass zum Verhältnis von Militär und Gesellschaft noch keine definitive Antwort gegeben werden kann, da ein quellengestützter Längsschnitt der Geschichte der NVA noch aussteht und viele Fragen, die mit der Akzeptanz der Streitkräfte in der Gesellschaft und deren Militarisierung zu tun haben, noch gründlicher Erschließung aller verfügbaren Quellen und auch vergleichender Betrachtungen bedürfen. Die in der Forschung wichtigsten kontrovers diskutierten Probleme beziehen sich auf den Grad der Militarisierung, die soziale Rekrutierung des Offizierkorps und die tatsächliche oder vermeintliche Volksnähe der DDR-Streitkräfte.

Am besten erforscht sind der Anfang und das Ende der Militärgeschichte der DDR, die Teil der deutschen Militärgeschichte von 1948/49 bis 1990 sind. Was das Ende betrifft, sei auf das bereits erwähnte Zeitzeugenforum und auf die Diskussion zu den Triebkräften, zu den Zielen und zum Charakter der Umwälzungen in der DDR verwiesen.⁴¹ Wichtig dabei ist das Eingeständnis, dass der Sturz des Staatssozialismus sowjetischer Prägung notwendig und unabwendbar geworden und eben auch der in der DDR praktizierte reale Sozialismus trotz einer im Vergleich zur Gegenwart sozial gerechteren Gesellschaft 1989 nicht mehr zu verteidigen und nicht mehr verteidigungswert war.⁴²

Auch viele Angehörige der Sicherheitskräfte und der NVA erkannten, dass ein Einsatz gegen das eigene Volk weder außen- noch innenpolitisch zu rechtfertigen gewesen wäre. Es waren gesamtgesellschaftliche Vorgänge, die vor dem Hintergrund einer gänzlich veränderten internationalen Konstellation einen friedlichen Verlauf der Revolution garantierten, auf die Armee einwirkten und deren inneren Wandlungsprozess, der nicht geradlinig verlief, unterstützten und förderten.⁴³

Neuere Untersuchungen erhärten meine These, dass ein Einsatzbefehl für die NVA, oder von Teilen der Truppe, gegen die revolutionären Kräfte und Bewegungen vorzugehen, mit einer Reihe von Unwägbarkeiten verbunden gewesen wäre. Besonders verwiesen sei auf eine Studie von Günther Glaser, mit der er unsere Kenntnisse über den Druck von unten auf den Fortgang der Militärreform innerhalb der NVA und über Kontakte zu basisdemokratischen

⁴¹Siehe kursorisch S. Bollinger, Die finale Krise der DDR, Ein Problemaufriß, in: Derselbe (Hrsg.), Das letzte Jahr der DDR, Zwischen Revolution und Selbstaufgabe, Berlin 2004, S. 12 ff., hier S. 15. Bollinger verweist dabei auf M. Brie. Siehe auch H. Ehlert, Von der „Wende“ zur Einheit, Ein sicherheitspolitischer Rückblick auf das letzte Jahr der Nationalen Volksarmee, in: H. Ehlert (Hrsg.), Armee ohne Zukunft, a.a.O., S. 1 ff.

⁴²Siehe. S. Bollinger, Die finale Krise der DDR ..., a.a.O., S. 15.

⁴³Siehe P. Heider, Nationale Volksarmee – Ultima ratio zum Erhalt der SED-Herrschaft? Zum friedlichen Verlauf der demokratischen Revolution im Herbst 1989, in: Das letzte Jahr der DDR., a.a.O., S. 100 ff.

Bewegungen erweitert.⁴⁴ In dem von Glaser behandelten Zeitabschnitt bot die NVA kein einheitliches Erscheinungsbild mehr und stand nicht mehr geschlossen hinter der Partei- und Armeeführung um Honecker und Keßler.

Unter der Regierung von Hans Modrow und dem neuen Verteidigungsminister Theodor Hoffmann bewies die NVA Loyalität, die allerdings auf allen Ebenen mit Erwartungen für tiefgreifende revolutionäre Umgestaltungen verbunden war, denen durch reformorientierte basisdemokratische Bewegungen an wissenschaftlichen Einrichtungen – und selbst in der Truppe – gehörig Nachdruck verliehen worden ist. In diesem Prozess gerieten die konservativ orientierten Führungskräfte, welche heute die damals getroffenen Entscheidungen als Fehlurteile kritisieren, in die Isolierung. Natürlich darf man nicht außer acht lassen, dass die Lage in der NVA hinsichtlich drohender unbesonnener und eventuell unkontrollierbarer Handlungen nicht nur einmal außerordentlich ernst war. Die Auswirkungen wären furchtbar gewesen, weshalb aus vernunftmäßigen Gründen allen diesbezüglichen Vorstößen durch Kommandeure und andere besonnene Kräfte eine Absage erteilt worden ist.

In der Literatur, auch in der des MGFA, ist strittig, wie das Verhalten der NVA zu bewerten ist. So urteilt beispielsweise Hans Ehlert, dem Sachlichkeit im Urteil nicht abzusprechen ist, die Zurückhaltung der NVA könne „nur als passiver Beitrag zur friedlichen Revolution gewertet werden“⁴⁵. Zu wenig werden die inneren Vorgänge in der Armee und die von der Militärreform, erzielten Ergebnisse bewertet, die eben mehr waren, als ein *kleines Pflänzchen*. Von herausragender Bedeutung waren die Auflösung der Politorgane und die Eliminierung der SED-Parteiorganisationen in der Armee sowie die Zusammenarbeit mit den Bürgerbewegungen (Runder Tisch). Ein neues Verhältnis zwischen Armee und Gesellschaft, das dem Charakter einer wirklichen Volksarmee entsprach, begann sich herauszubilden. Indem die NVA einen inneren Wandlungsprozess vollzog, leistete sie einen aktiven Beitrag zur Wahrung des Friedens im Inneren des Landes und zum Abbau der überkommenen Feindbilder. Damit waren seitens der NVA auch wesentliche Voraussetzungen für eine gewisse Kooperation mit der Bundeswehr auf dem Weg in die deutsche Einheit gegeben. Näherer Untersuchungen bedarf es, wie sich in dieser Übergangszeit die Beziehungen zwischen Teilen der NVA und der Westgruppe der Streitkräfte, das innere Gefüge in den Truppenteilen und Verbänden der Mili-

⁴⁴Siehe G. Glaser, „... auf die ‚andere‘ Seite übergehen“, NVA-Angehörige in Krise und revolutionärem Umbruch der DDR, Studie mit Dokumenten 22.09. - 17./18.11.1989, edition bodoni, o.O. u.J.

⁴⁵H. Ehlert, Die Armee, die nicht mehr gebraucht wurde – die NVA im Vorfeld der deutschen Einheit, in: H. Ehlert, M. Rogg (Hrsg.), Militär, Staat und Gesellschaft in der DDR, a.a.O., S. 694.

tärbezirke – bis hin zu mentalen Befindlichkeiten des Personalbestandes – gestaltete. Da es an aussagekräftigen schriftlichen Überlieferungen fehlt, könnten dafür Zeitzeugenberichte, die über bloße Andeutungen hinaus gehen, sehr hilfreich sein.

Abschließend einige Bemerkungen zum Erkenntnisstand über Anfänge der Sicherheitspolitik der SED und zur Geschichte der KVP. Die Aufarbeitung dieses Zeitabschnittes (1947/48 bis 1956) erfolgt chronologisch-systematisch, und es wird eben nicht, wie verschiedentlich unterstellt, vom Ende auf den Anfang geschlossen. Nach der politischen Wende von 1989/90 war es erstmals möglich, die sicherheitspolitischen und militärischen Maßnahmen dieses Zeitabschnittes in der SBZ/DDR zu untersuchen und entsprechend zu dokumentieren.⁴⁶ Auf breiter Quellenbasis, unter Auswertung der Archivbestände der SED und der NVA, werden die politische Entscheidungsfindung für die Jahre von 1947 bis 1952 und die wirtschaftlichen Folgen einer verdeckten Aufrüstung geschildert. Erstmals wird auch der einmalige Vorgang der Herausbildung einer neuen militärischen Elite erörtert, die sich nach sozialer Herkunft, Bildungsniveau und politischem Profil nicht nur von der Wehrmacht, sondern auch von der später entstehenden Bundeswehr unterschied.

Bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang auch die im Einvernehmen von SED-Führung und zuständigen sowjetischen Dienststellen unter deutschen Kriegsgefangenen in der Sowjetunion nachdrücklich betriebene Werbung für die aufzubauende Kasernierte Volkspolizei (KVP) in der SBZ. Damit im Zusammenhang steht auch der Einsatz ehemaliger Generale und Offiziere der Wehrmacht, der zuerst umfassend von Rüdiger Wenzke untersucht worden ist.⁴⁷

Bei den genannten Publikationen handelte es sich um Vorarbeiten für eine Militärgeschichte der DDR von 1949 bis 1956, die Torsten Diedrich und Rüdiger Wenzke, zwei frühere Mitarbeiter des Militärgeschichtlichen Instituts der DDR, mit dem Buch *Die getarnte Armee*⁴⁸ vorgelegt haben. Die Publikation

⁴⁶Siehe dazu und zum Nachstehenden: Volksarmee schaffen – ohne Geschrei! Studien zu den Anfängen einer ‚verdeckten Aufrüstung‘ in der SBZ/DDR 1947-1952, im Auftrag des MGFA hrsg. von B. Thoß, München 1954; „Reorganisation der Polizei“ oder getarnte Bewaffnung der SBZ im Kalten Krieg? Dokumente und Materialien zur sicherheits- und militärpolitischen Weichenstellung in Ostdeutschland 1948/49, hrsg. u. eingeleitet von G. Glaser, Frankfurt a.M. 1995.

⁴⁷Siehe R. Wenzke, Auf dem Weg zur Kaderarmee, Aspekte der Rekrutierung, Sozialstruktur und personellen Entwicklung des entstehenden Militärs in der SBZ/DDR bis 1952/53, in: Volksarmee schaffen, a.a.O., S. 205 ff.

⁴⁸T. Diedrich, R. Wenzke, Die getarnte Armee, ... a.a.O., S. 579 ff. Siehe auch Rezension, P. Heider, in: Militärgeschichtliche Zeitschrift, Heft 02/2001. S. 579 ff.

geht weit über die bloße Geschichte der KVP hinaus. Sie umfasst die Militarisierungsprozesse in der DDR während der 50er Jahre in ihrer Gesamtheit. Auf einer breiten quellenmäßigen Grundlage werden militärpolitische Vorgänge und Entscheidungen unter den Bedingungen des Kalten Krieges ebenso geschildert, wie sozialpolitische, volkswirtschaftliche und strukturelle Probleme. Natürlich steht die Entwicklung der KVP als getarnte Armee im Mittelpunkt. Der Leser wird über die schwierigen Bedingungen des anfänglichen Aufbaus einer eigenständigen Militärorganisation der DDR, über die Heranbildung eines eigenen Offizierkorps und dessen soziale Struktur, über die Rolle der sowjetischen Berater und die Überwachung der KVP durch das MfS sowie über die militärischen Strukturen und über Aufbau und Rolle der Politorgane und Parteiorganisationen der SED, über Bewaffnung und Ausrüstung und die militärische Ausbildung informiert.

Dabei werden die entwicklungsbedingten Schwierigkeiten und die Ursachen für aufgetretene Mängel und Fehlentwicklungen einer historisch kritischen Analyse unterzogen. Besondere Aufmerksamkeit wird der unmittelbaren Einflussnahme der SED und der Vertreter der sowjetischen Besatzungsmacht auf die Entwicklungsprozesse in der KVP geschenkt. Das wird auch durch den Dokumentenanhang belegt und durch Struktur- und Personalübersichten ergänzt. Bezogen auf die frühe Militärgeschichte der DDR, leisten Diedrich und Wenzke Pionierarbeit im Hinblick auf die Anwendung moderner Auffassung von Militärgeschichte.

Die von ihnen vorgelegte Monographie ist beispielhaft für eine historisch-kritische Analyse der Militärgeschichte der DDR, der weder Anklage noch Verteidigung eigen ist. Endgültig zerstört wird das von der zeitgenössischen militärpolitischen Propaganda und von der Militärgeschichtsschreibung der DDR gezeichnete Zerrbild der Aufrüstung in beiden deutschen Staaten, wonach der Osten immer nur im Nachzug zu entsprechenden Schritten des Westens gehandelt habe. In vielen anderen Publikationen hält man bis zur Gegenwart an diesem schiefen Bild fest.

Gestützt auf die mit der *Geschichte der Kasernierten Volkspolizei* gewonnenen Erkenntnisse und Erfahrungen, kann nunmehr die nächste geschichtliche Entwicklungsetappe von 1956 bis 1971 ins Blickfeld genommen werden. Dazu sind im Forschungsbereich *Militärgeschichte der DDR im Bündnis des Warschauer Paktes* nicht nur weiterführende Überlegungen, sondern auch konkrete Konzeptionen vorhanden. „Auf dem Fundament einer weiter fortgeschriebenen Grundlagenforschung deuten sich schließlich die Chancen vergleichender Untersuchungen an. Vergleiche zur Militarisierung mit den sozialistischen Nachbarstaaten könnten für die Forschung von großem Gewinn sein. Die Aufarbeitung der Militärgeschichte der ehemaligen Ostblockstaaten einschließlich

der Sowjetunion reicht aus vielfältigen Gründen allerdings noch lange nicht an die Forschungsstandards zur Militärgeschichte der DDR heran. Etwas besser steht es um die Möglichkeiten deutsch-deutscher Vergleiche ... Wissenschaftliche Basisarbeiten, die noch ausstehen, könnten den allgegenwärtigen Phraseologien, in beiden Armeen sei ‚alles anders‘ oder ‚sehr vieles sehr ähnlich‘ gewesen, mit differenzierter Argumentation begegnen. Ähnliches gilt für die Einbindung und Spielräume in den jeweiligen Bündnissen, den Vergleich von ‚Amerikanisierung‘ und ‚Sowjetisierung‘ in den jeweiligen Armeen, die gegenseitigen Wahrnehmungen und Bedrohungsbilder oder das parallele Betrachten von Militärkarrieren in Ost und West.“⁴⁹

In diesem Sinne wird die Militärgeschichtsschreibung auch weiterhin einen unverzichtbaren Beitrag zur Geschichte der DDR und zur Verifizierung der Geschichte der NVA als Teil deutscher Militärgeschichte leisten.

Autor: Prof. Dr. Paul Heider,
Dresdener Studiengemeinschaft Sicherheitspolitik e.V.

⁴⁹H. Ehlert, M. Rogg (Hrsg.), *Militär, Staat und Gesellschaft in der DDR ...*, a.a.O., S. 13.

Horst Sylla

50. Jahrestag der Gründung der Nationalen Volksarmee – ein Rückblick

Einleitende Bemerkungen

Seit der Gründung der Nationalen Volksarmee (NVA) sind 50 Jahre vergangen, seit ihrer Auflösung mehr als 15 Jahre. Damit haben wir einen ausreichenden Abstand, der einen sachdienlichen Rückblick gestattet und eine historisch gerechte Bewertung möglich macht, bevor das Bild des Kalten Krieges im Widerstreit der Meinungen zunehmend verwischt und die Rolle der NVA weiter verfälscht wird.

Die 34 jährige Existenz und das Wirken der NVA bleiben auch nach ihrer *Auflösung ohne Rest* ein Teil der jüngsten deutschen Militärgeschichte, der nicht ignoriert werden kann. Dienstwillige Geschichtsschreiber erfüllen ihren Delegitimierungsauftrag und verbreiten ein Gemisch von Tatsachen, Erlebnissen, Erinnerungen und ein hohes Maß an politisch motivierten Klischees. Aber Tatsachen der Militärgeschichte kennen keine Varianten. Sie entwickelten sich in einer konkret-historischen Situation und ihre Existenz akzeptiert keinen Konjunktiv.

Das Recht der DDR, zur Verteidigung eigene Streitkräfte zu besitzen, entsprach dem Völkerrecht und stand bei der Mehrheit ihrer Bürger nie in Frage. „Bei objektiver Bewertung ihrer Rolle wird man nicht an der Tatsache vorbei kommen, dass die NVA zu jeder Zeit dem Frieden verpflichtet und dem Volk der DDR verbunden war.“¹ Urteile über die NVA fordern darum zwingend die Wahrung der historischen Kausalität, eine enge Beziehung zu den Realitäten ihrer Existenz und dem tatsächlichen Wirken ihrer Soldaten.²

Deshalb darf die Darstellung der Geschichte der NVA nicht weiterhin Gegenstand von belastenden *Enthüllungen der selbsternannten Sieger* bleiben und ihrer negativen Deutungshoheit überlassen werden. Das verfälschte Bild über die andere deutsche Armee ist bereits sehr stereotyp. Ehrliche Zeitzeugen stehen in der Pflicht, es sachlich zu korrigieren.

¹ H. Modrow, Frieden ist mehr als nur ein Wort ..., in: DSS-Arbeitspapiere, Heft 70, Dresden 2004, S. 19.

² In der NVA haben 2,5 Mio. Bürger der DDR ihren Ehrendienst geleistet. Im Januar 1989 erklärte eine stabile Mehrheit – 75 Prozent der Soldaten im Grundwehrdienst, 90 Prozent der Unteroffiziere und fast alle Offiziere, dass sie sich mit der DDR eng verbunden fühlen, Militärsoziologische Analyse vom Mai 1989.

Historische Ausgangslage

Anhand weniger Fakten sollen die historischen Rahmenbedingungen, soweit sie die Geschichte der NVA betreffen, in Erinnerung gebracht werden. Mit der Unterzeichnung der Urkunde über die bedingungslose Kapitulation übernahmen die Siegermächte die absolute Macht über Deutschland. Am 05.06.1945 erließen sie die gemeinsame *Erklärung zur Übernahme der obersten Regierungsgewalt in Deutschland*, wonach sie diejenigen Maßnahmen treffen wollten, „die sie zum künftigen Frieden und zur künftigen Sicherheit für erforderlich halten.“³ Das war u.a. mit der vollständigen Entmilitarisierung verbunden. In Ergänzung dazu wurden im Potsdamer Abkommen am 02.08.1945 erweiterte Rahmenbedingungen für die politische Entwicklung Deutschlands unstrittig dokumentiert.

Gegensätzliche Nachkriegsinteressen der Siegermächte in punkto geostrategischer Sicherheit, die schließlich zum Zerfall der Antihitlerkoalition führten, wurden der Weltöffentlichkeit zunächst verschwiegen. Im Geheimen ging es bereits um die Behauptung der gewonnenen Einflussphären, und wo möglich, um die Zurückdrängung des neuen Gegners. Klartext sprach bekanntlich Churchill am 05.03.1946 im Westminster College der Universität in Fulton/Missouri, als er zum Sammeln rief und sich der Legende der kommunistischen Bedrohung bediente, die bereits Hitler zur Rechtfertigung des Überfalls auf die Sowjetunion benutzte. Am 12.03.1947 verkündete daraufhin der US-amerikanische Präsident Truman seine Doktrin (containment) zur Zurückdrängung der *Bedrohung aus dem Osten*.

Entsprechend ihren *nationalen Sicherheitsinteressen* und geopolitischen Plänen begannen die Westmächte unter Einbeziehung des westdeutschen Potenzials mit der Festigung und dem militärischen Ausbau ihrer errungenen Positionen in Europa. Durch massive Hilfe (Marshallplan) und die Angleichung an amerikanische Strukturen schufen sie, besonders in Westdeutschland, ihre Basis für die Auseinandersetzung mit der Sowjetunion und die Zurückdrängung des sowjetischen Einflusses in Mittel- und Osteuropa.

Erneut bedroht, strebte die Sowjetunion zur Gewährleistung ihrer Sicherheit die Schaffung westwärts verschobener Verteidigungsräume an und erweiterte durch geographische Ausdehnung den eigenen Macht- und Einflussbereich.

³ Erklärung in Anbetracht der Niederlage Deutschlands und der Übernahme der obersten Regierungsgewalt hinsichtlich Deutschlands durch die Regierungen des Vereinigten Königreiches, der Vereinigten Staaten von Amerika und der Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken und durch die Provisorische Regierung der Französischen Republik, Amtsblatt des Kontrollrates in Deutschland, Ergänzungsblatt Nr. 1, Berlin 1946, S. 7 ff.

Diese geostrategischen Interessen der USA und der Sowjetunion beherrschten von 1947 bis 1990 das machtpolitische und militärische Denken und Handeln. Charakteristisch war, dass beide Supermächte in der Weltpolitik einander ausschalten wollten, aber gleichermaßen bestrebt waren, einen Krieg gegeneinander zu vermeiden.

Damit waren auch die Weichen für die deutsche Nachkriegsentwicklung gestellt. Durch den deutlich zunehmenden Konflikt der Siegermächte und den Einfluss der deutschen politischen Kräfte wurde das Streben zum Erhalt der deutschen Gesamtstaatlichkeit aufgegeben. Das führte schließlich zur deutschen Teilung und zur europäischen Nachkriegsordnung. Die Demarkationslinie wurde zur Frontlinie.

Nach der Gründung der BRD und DDR im Jahre 1949 bestand das Hauptziel der Sowjetunion darin, die beiden deutschen Staaten sicherheitspolitisch zu kontrollieren. Hinsichtlich der BRD bestand ihre Absicht vor allem darin, deren Westintegration zu verhindern. Politisch-diplomatische Angebote der Sowjetunion (u.a. Stalin-Note von 1952) fanden aber keine Beachtung.

Mit der Gründung der BRD erfolgte deren Remilitarisierung. Die Militärelite des Ostfeldzuges erarbeitete bis zum 06.10.1950 im Eifelkloster Himmerod die Grundlagen für die Wiederbewaffnung der BRD. Dabei stützten sich die Militärberater des Bundeskanzlers (Froetsch, Heusinger, Speidel) erneut auf die operativen Ansichten des deutschen Generalstabes zur Kriegführung gegen die Sowjetunion und unterbreiteten den *Plan für den abschließenden Teil* des Zweiten Weltkrieges. Der ab 28.10.1950 eingesetzte Bevollmächtigte Theodor Blank leitete mit Zustimmung der Westalliierten den systematischen Aufbau der *neuen Wehrmacht*. Am 08.02.1952 gab der Bundestag einem deutschen Verteidigungsbeitrag seine Zustimmung. Die NATO forderte am 23.10.1954 die BRD offiziell zum Beitritt auf. Im Juli 1955 wurde Theodor Blank zum ersten Bundesminister der Verteidigung ernannt.

Die Legitimierung der beiden deutschen Staaten erfolgte bekanntlich nur indirekt, bzw. im Nachhinein. Als beide Völkerrechtssubjekte 1954/55 ihre Souveränität erhielten, stand die Frage der Bildung eigener, regulärer Streitkräfte auf der Tagesordnung.

Mit der Ratifizierung der Pariser Verträge (1955) erfolgte die Einbeziehung der BRD und ihrer Bundeswehr in die NATO.⁴ Bundeskanzler Adenauer begrüßte „nach mehr als zehnjähriger Unterbrechung“ die ersten Rekruten der „neuen Wehrmacht“ und forderte von ihnen, „in unermüdlicher Arbeit Ver-

⁴ Die BRD wurde am 09.05.1955 in die NATO aufgenommen. Die Umbildung des Amtes Blank zum Bundesministerium der Verteidigung erfolgte am 07.06.1955.

säumtes nachzuholen“.⁵ Demnach gab es keine Stunde Null für die Streitkräfte der BRD. Sogar Preußens Eisernes Kreuz blieb das Markenzeichen der Bundeswehr.

Als Antwortreaktion wurde am 01.03.1956 die NVA gebildet. Das erfolgte, als alle Weichen des Kalten Krieges bereits gestellt waren. Entstehung und Entwicklung der NVA wurden von den sicherheitspolitischen Interessen der Sowjetunion entscheidend beeinflusst und durch das Schutzbedürfnis der DDR geprägt. Ihre Bildung besaß eine historische und politische Legitimation. Der moralische Geist der DDR-Bürger war maßgeblich durch die belastenden Ereignisse der zurückliegenden beiden Weltkriege und deren Folgen geprägt. Es dominierte eine breite Identifizierung der DDR-Bürger mit dem Auftrag zur Friedensbewahrung und die ablehnende Haltung zum Aufbau bundesdeutscher Streitkräfte durch 44 kriegsbelastete Wehrmachtsgenerale.

Im Ergebnis der Nachkriegsentwicklung beugte sich die DDR-Führung dem Einfluss der Sowjetunion. Sie übernahm ihr Wertesystem und beteiligte sich an ihrer Sicherheitsstrategie. Das bedeutete den Bruch mit den Vorkriegsstrukturen, den Aufbau einer Gesellschaftsordnung nach sowjetischem Muster und die Mitwirkung im Verteidigungsbündnis. Die Mehrheit der Bevölkerung hatte diese Perspektive akzeptiert und mitgetragen. Es gab andere Alternativen, aber die historisch abgelaufene war es, die die Geschichte der NVA bestimmte.

Zur Geschichte und zum Vergleich der Verteidigungspolitik der BRD und der Militärpolitik der DDR haben Lothar Schröter und Joachim Schunke eine Bestandsaufnahme publiziert.⁶

Unstrittig war die NVA ein Instrument der Politik. Sie war eine staatliche Organisation der DDR und der Hauptträger ihrer militärischen Macht. Ihr Auftrag zur Friedenssicherung fand, auch wenn das mancher heute aus Unkenntnis oder wider besseren Wissens leugnet, bei der Mehrheit der Bürger ungeteilte Zustimmung. Die erneute Bedrohung des Friedens rechtfertigte den militärischen Schutz des Landes und seiner Bürger.

Als Koalitionsarmee konzipiert, erreichte die NVA im Verlaufe ihrer Entwicklung einen beachtlichen Grad an Gefechtsbereitschaft, der ihr in den Vereinten Streitkräften des Warschauer Vertrages ein hohes Ansehen einbrachte. Ihr Kampfwert wurde von den potenziellen Gegnern respektiert. Er

⁵ Geburtsstunde der Bundeswehr, in: Das Parlament, 56. Jg., Nr. 1/2, S. 20.

⁶ Siehe Forscher- und Diskussionskreis DDR-Geschichte, hefte zur ddr-geschichte 90, L. Schröter, J. Schunke, Zur Geschichte der Militärpolitik in beiden deutschen Staaten, Ein Vergleich, Berlin 2004.

stand jedoch nie auf dem Prüfstand eines modernen Krieges. Die NVA war nie ein Äquivalent zur Bundeswehr.

Nach ihrer Bildung erfolgte hinsichtlich des Auftrages, der Struktur, Führung, Ausbildung, Erziehung, Bewaffnung und Sicherstellung zunächst eine direkte Anlehnung an die Sowjetarmee. Mit fortschreitender Entwicklung wurde auf allen Gebieten eine hohe Eigenständigkeit erreicht. Das anfängliche Verhältnis Lehrer – Schüler entwickelte sich zur kooperativen Partnerschaft. Koalitionsbedingte Ausnahmen blieben die operativ-strategischen Grundsätze und im Interesse der Interoperabilität Rüstungstechnik und Logistik.

Der militärische Auftrag der NVA

Der militärische Auftrag der NVA war maßgeblich durch die belastenden Ereignisse der zurückliegenden beiden Weltkriege und deren Folgen geprägt. Ausgehend von den Zielen der Staatspolitik der DDR und eingebunden in den Warschauer Vertrag, wurden die Rolle und die Aufgaben der NVA durch das Primat politischer Entscheidungen und das Völkerrecht bestimmt.

Resultierend aus der Volksmeinung, dass von deutschem Boden nie wieder Krieg ausgehen darf, bestand ihr Auftrag in der Friedenssicherung. Auf eine reale äußere Bedrohung ausgerichtet, hatte er einen defensiven Inhalt mit der Option einer angemessenen Gegenreaktion. Das Prinzip der Antworthandlungen schloss jedoch jede Art von Präventivschlägen und jeden Ersteinsatz von Waffensystemen aus. Der Auftrag hat sich während der Existenz der NVA nie geändert. Weil gegenwärtig dieser grundlegende Inhalt ignoriert wird, muss an folgende Tatsachen erinnert werden:

- Die DDR als Völkerrechtssubjekt organisierte im Sinne der UN-Charta die individuelle und kollektive Verteidigung durch die Schaffung eigener Streitkräfte.
- Die NVA hatte die DDR gemäß der Verfassung bei einem Angriff von außen zu verteidigen.
- Die NVA leistete im Bündnis des Warschauer Vertrages einen militärischen Beitrag zur Friedenssicherung und zur Erhaltung des Status quo in Europa.
- Die NVA wurde als Kaderarmee aufgebaut und entwickelt, weil die Bevölkerung aus historischer Erfahrung mehrheitlich eine klare Absage an die Reichswehr und Wehrmacht (Traditionsbruch) forderte.

Die Rechtsstellung der NVA und ihrer Soldaten ergab sich aus

- dem Gesetz zur Bildung der NVA,
- den Verfassungen der DDR (1955, Art. 5 und 1968, Art. 7),

- den Gesetzen zur Landesverteidigung und des Wehrdienstes,
- den Dienstvorschriften und
- den Grundsatzbefehlen.

Andeutungsweise soll hier auf einige militärische Bestimmungen hingewiesen werden, weil das Militärgeschichtliche Forschungsamt der Bundeswehr „etwa 500.000 streng geheime Dokumente der NVA“⁷ ausgewertet und offensichtlich die Nachstehenden übersehen hat.

Die grundlegende Dienstvorschrift der Landstreitkräfte bestimmte einleitend: „2. Ihrem Verfassungsauftrag entsprechend, hat die Nationale Volksarmee ausschließlich einen Beitrag zur Bewahrung der äußeren Sicherheit der DDR zu leisten. Die Nationale Volksarmee ist integrierter Bestandteil der Militärorganisation des Warschauer Vertrages und hat zur Aufrechterhaltung der Abwehrbereitschaft nach dem Prinzip minimaler Hinlänglichkeit im Verteidigungsbündnis beizutragen.“⁸

In der Gefechtsvorschrift der Landstreitkräfte – Bataillon und Kompanie – ist zu Beginn festgelegt: „1. Die mit moderner Kampftechnik und Bewaffnung ausgerüsteten Landstreitkräfte haben die Aufgabe, gemeinsam mit den anderen Teilstreitkräften der Nationalen Volksarmee sowie der in fester Waffenbrüderschaft mit der Sowjetarmee und den anderen im Warschauer Vertrag vereinten Armeen die sozialistische Ordnung und das friedliche Leben der Bürger der Deutschen Demokratischen Republik und aller Staaten der sozialistischen Gemeinschaft zuverlässig gegen alle Angriffe der aggressiven Kräfte des Imperialismus und der Reaktion zu schützen. Dazu müssen die Verbände, Truppenteile und Einheiten durch eine hohe Kampfkraft und ständige Gefechtsbereitschaft jederzeit bereit und fähig sein, imperialistische Aggressionen abzuwehren und den Gegner entscheidend zu schlagen.“⁹

Unter *Grundlegende Pflichten der Armeeeingehörenden* ist in der Innendienstvorschrift bestimmt: „1. Der Armeeeingehörende hat auf der Grundlage der Verfassung der DDR und der anderen Rechtsvorschriften sowie in Erfüllung des geleisteten Fahneneides (Anlage 1) die sozialistische Gesellschaftsordnung und das friedliche Leben der Bürger der DDR gegen jegliche Angriffe von außen zu

⁷ Siehe Militär, Staat und Gesellschaft in der DDR, Forschungsfelder, Ergebnisse, Perspektiven. Im Auftrage des Militärgeschichtlichen Forschungsamtes hgg. von H. Ehlert und M. Rogg, Berlin 2004, S. 115 ff.

⁸ Ministerrat Der Deutschen Demokratischen Republik, Ministerium für Nationale Verteidigung, VVS-Nr. A 372 518, 1360. Ausfertigung, DV 046/0001, Gefechtsvorschrift der Landstreitkräfte, Division, Brigade, Regiment, 1983, S. 9.

⁹ Ministerrat der Deutschen Demokratischen Republik, Ministerium für Nationale Verteidigung, DV 325/0/001, Gefechtsvorschrift der Landstreitkräfte, Bataillon und Kompanie, S. 7.

schützen sowie zur Gewährleistung der Souveränität, der territorialen Integrität, der Unverletzlichkeit der Grenzen und der Sicherheit der DDR beizutragen.“¹⁰ Darüber erfolgten periodisch aktenkundige Belehrungen.

Schließlich war in den Grundsatzbefehlen für das Ausbildungsjahr, z.B. 1988/89 befohlen, „... ständig bereit und fähig zu sein, eine Aggression der NATO durch aktive und standhafte Verteidigungshandlungen im Bestand von Koalitionsgruppierungen erfolgreich abzuwehren, dem Gegner sofort bei Eröffnung der Aggressionshandlungen – beim offensichtlichen Angriff auf die Staatsgrenze, ihrer Berührung, ihrem Überfliegen und Überschreiten – schwere Verluste zuzufügen und an der Zerschlagung durch entschlossene Angriffshandlungen teilzunehmen. Der Schwerpunkt ist dabei auf die qualitative Verbesserung aller Führungsprozesse und des Kampfwertes der Verbände und Truppenteile zu legen.“¹¹

Das ist eindeutig. Der Auftrag der NVA zur Erhaltung des Friedens war defensiv bestimmt und vom Minister bis zum Soldaten allgemein verbindlich. Damit war ein Missbrauch definitiv ausgeschlossen. *Der DDR allzeit treu zu dienen*, bedeutete letztendlich, keinen Angriffskrieg gegen andere Völker führen zu müssen oder gar zum Einsatz gegen das eigene Volk missbraucht zu werden. Der Dienst in der NVA war Dienst für das Volk.

Organisation der NVA

Das Kernstück der Landesverteidigung der DDR war die NVA. Ihre Formierung und Organisation erfolgte entsprechend den Beschlüssen der Volkskammer der DDR und den dazu erlassenen Befehlen des Ministers für Nationale Verteidigung. Die direkte Anlehnung an die Strukturen der Sowjetarmee stieß auf ökonomische Grenzen, sodass bereits in der Aufstellungsphase die vorgesehene Personalstärke von 120.000 auf 90.000 Mann zurückgenommen werden musste. Unter Beibehaltung der Verwaltungen (ab 15.05.1957 Kommandos) der Militärbezirke, der Luft- und Seestreitkräfte, der Divisionen, Flottillen, Regimenter und Geschwader erfolgten die Reduzierungen in den Bataillonen, Abteilungen und Kompanien. Jeweils ein Drittel der geplanten Einheiten wurde nicht aufgestellt. Die bereits gebildeten Einheiten hatten einen Auffüllungsstand von 60 Prozent. Ein Teil der Truppenteile wurde kadriert.

¹⁰ Ministerrat der Deutschen Demokratischen Republik, Ministerium Für Nationale Verteidigung, DV 010/0/003, Innendienst, Innendienstvorschrift, S. 8.

¹¹ Geheime Verschlusssache!, GVS-Nr. A459 600, 1. Ausf., Bl. 2.

In der Phase der Formierung (Mitte 1956) wurden außerdem die vorgesehenen Infanterie- und mechanisierten Divisionen als motorisierte Schützen- und Panzerdivisionen neu gegliedert, wobei die reduzierte Auffüllung und die Kadrierung beibehalten wurden. Ende 1958 wurde die 6. Motorisierte Schützendivision ganz aufgelöst. Ähnliche Entwicklungen gab es bei den Luftstreitkräften/Luftverteidigung sowie der Volksmarine.

Nach Auflösung der Kasernierten Volkspolizei und der abgeschlossenen Bildung der NVA hat sich ihre Organisationsstruktur bis zur Auflösung (1990) nur unwesentlich verändert. Die NVA bestand aus den Führungsorganen, den Kampftruppen, den Sicherstellungskräften, den Wehrkommandos sowie den Lehr- und Forschungseinrichtungen. Dazu gehörten:

- das Ministerium für Nationale Verteidigung mit den zentralen Einrichtungen, den Sicherstellungstruppen und der Militärakademie *Friedrich Engels*;
- das Kommando der Landstreitkräfte (ab 1972) mit den Militärbezirken III und V, einer Artilleriebrigade, einem Fla-Raketenregiment, einem Luftsturmregiment, den Sicherstellungstruppen, den Offiziershochschulen *Ernst Thälmann* und *Otto Winzer* sowie der Technischen Unteroffiziersschule *Erich Habersaath*;
- der Militärbezirk III (Leipzig)¹² mit der 4. und 11. Motorisierten Schützendivision, der 7. Panzerdivision, den Unteroffiziersschulen/Ausbildungszentren 6, 10, und 17, den Militärbezirkstruppen sowie den Wehrbezirkskommandos Halle, Leipzig, Cottbus, Erfurt, Gera, Karl-Marx-Stadt, Dresden und Suhl.
- Der Militärbezirk V (Neubrandenburg) mit der 1. und 8. Motorisierten Schützendivision, der 9. Panzerdivision, den Unteroffiziersschulen/Ausbildungszentren 19 und 20, den Militärbezirkstruppen sowie den Wehrbezirkskommandos Rostock, Schwerin, Neubrandenburg, Magdeburg, Potsdam, Berlin und Frankfurt/O.;
- das Kommando der Luftstreitkräfte/Luftverteidigung mit der 1. und 3. Luftverteidigungsdivision, zwei Jagdbombergeschwadern, je einem Aufklärungsfliegergeschwader, Transportfliegergeschwader, Transporthubschraubergeschwader, Marinefliegergeschwader, den Sicherstellungstruppen, der Offiziershochschule *Franz Mebring*, der Technischen Offiziershochschule und der Unteroffiziersschule *Harry Kühn*;
- das Kommando der Volksmarine mit der 1., 4. und 6. Flottille, der Grenzbrigade Küste, je einem Küstenraketenregiment und Marinehubschraubergeschwader, den Sicherstellungstruppen, der Offiziershochschule *Karl*

¹²Die Militärbezirke III und V waren bis zur Bildung des Kommandos der Landstreitkräfte (1972) dem Minister für Nationale Verteidigung direkt unterstellt.

Liebknecht und der Unteroffiziersschule *Walter Steffens*. Operativ unterstellt war die 6. Grenzbrigade Küste.

Bedingt durch die Einführung neuer Waffensysteme (drei Generationen) und das Entstehen neuer Waffengattungen und Spezialtruppen erfolgten die Strukturveränderungen vorwiegend auf der taktischen Ebene. D.h. die Stellenpläne und Ausrüstungsnachweise änderten sich innerhalb der Verbände, Truppenteile und Einheiten. So zum Beispiel in den Landstreitkräften durch die Raketentruppen und Artillerie, die Armeefliegerkräfte, die Truppenluftabwehr, die Einheiten des funkelektronischen Kampfes und der Detonometrie-Aufklärung. Die Wehrkommandos formierten, entsprechend ihren spezifischen Territorialaufgaben, die Straßendienst- und Baueinheiten sowie Truppenteile der chemischen Dienste und Sicherungseinheiten. Bei den Luftstreitkräften/Luftverteidigung beeinflussten die Fla-Raketen- und Funktechnischen Truppen und bei der Volksmarine die Raketen-Schnellboote, Küstenraketen-systeme und Seeflieger die Organisationsstruktur.

Die NVA hatte gegenüber den anderen Armeen des Warschauer Vertrages abweichende Organisationsstrukturen, ein eigenes Auffüllungs- und Mobilmachungssystem, spezifische Qualifizierungs- und Weiterbildungssysteme, ein komplexes, eigenständiges System der Gefechtsausbildung sowie eigene, national geprägte Sicherstellungs- und Versorgungsnormative.

Auch hinsichtlich der Ausrüstung mit Kampftechnik und Bewaffnung unterschied sich die NVA von den anderen Armeen der Vereinten Streitkräfte. Sie erreichte nie das Niveau der Sowjetarmee, war aber gegenüber den anderen Armeen wesentlich besser ausgestattet. Alle Verbände, Flottillen, Truppenteile und Einheiten verfügten über moderne Kampf-, Spezial- und Sicherstellungstechnik. Nach Beschaffung von neuer Technik und Ausrüstung für die aktive Truppe erfolgte die Einlagerung der bisher genutzten in Komplexlagern für die Mobilmachung.

In diesem Zusammenhang ist eine Bemerkung zur *Überrüstung der DDR* notwendig. Dazu ist festzustellen, dass die NVA-Verbände einen wesentlich geringeren Bestand an Personal und Bewaffnung hatten als die der Bundeswehr. Die Potenziale beider Armeen sind bekannt. Ein Vergleich nach NATO-Kriterien zeigt, dass das Verhältnis von Bevölkerungsgröße und Personal der Streitkräfte mit 0,8 gleich war.

- DDR-Einwohner = 16 Mio., NVA-Soldaten = 140.000 Mann,
- BRD-Einwohner = 60 Mio., BW-Soldaten - = 495.000 Mann.

Da die NATO-Angaben¹³ sich prozentual auf die verfügbaren Arbeitskräfte bezogen, ergaben sich 1990 folgende Verhältnisse: NATO insgesamt = 2,5, dabei Belgien 2,7, Niederlande 1,9, Dänemark 1,4, Frankreich 2,8 Prozent. Die BRD hatte 2,6 Prozent und die DDR 1,2 Prozent. Nachdem ihr der Feind abhanden gekommen war, hatte die NATO noch 1995 = 1,9 Prozent und die BRD 1,3 Prozent. Auf einen Quadratkilometer des zu verteidigenden Territoriums bezogen, betrug das Verhältnis DDR = 1,3, BRD = 2,0 Prozent. Ähnliche Verhältnisse gab es bei den Hauptwaffenarten, wonach ein System auf 30 - 40 Quadratkilometer ermittelt wurde. Ein überdimensioniertes Waffenarsenal der NVA war danach nicht vorhanden.

Entwicklung und Truppenpraxis

Bis Mitte der 80er Jahre erreichte die NVA den höchsten Stand an Kampfkraft und Gefechtsbereitschaft. Sie hatte einen festen Platz im operativen Aufbau der Vereinten Streitkräfte und war in der Lage, die ihr zugedachten Gefechtsaufgaben im Zusammenwirken mit den verbündeten Armeen zu erfüllen. Zu diesem Zeitpunkt bestimmten zunehmend neue Faktoren die Militärpolitik der DDR. Demzufolge wurden für die NVA langfristige Veränderungen geplant und eingeleitet. Doch vorher soll kurz auf die wichtigsten Entwicklungsphasen verwiesen werden.

Nach der Aufstellung der NVA und ihre Integrierung in die Vereinten Streitkräfte (1958) erfolgten in den 60er Jahren bedeutende qualitative Veränderungen. Durch die Einführung von operativen und taktischen Raketensystemen, moderner Kampftechnik, Aufklärungs-, Führungs- und Feuerleitsystemen sowie neuartiger Sicherstellungstechnik erhöhte sich die Kampfkraft aller Teilstreitkräfte. Damit waren neue Methoden des Gefechtseinsatzes sowie der Führung und Ausbildung verbunden. Die Stäbe, Truppen und Flottenkräfte erhielten akademisch qualifizierte Führungskader und Offiziere, die durch mehrjähriges Studium an Lehreinrichtungen ausgebildet waren. Die NVA erreichte dadurch einen bedeutenden Kampfwert und einen hohen Stand der Gefechtsbereitschaft. Ihre stete Einsatzbereitschaft hat sie bei der militärischen Sicherung der Staatsgrenze (13.08.1961) und während der Kuba-Krise (1962) nachgewiesen. Mit dem Übergang von der Freiwilligen- zur Wehrpflichtarmee (24.01.1962) begann eine neue Entwicklungsstufe. Bei den Manövern *Quartett* (1963) und *Oktobersturm* (1965) bestätigte die NVA ihren hohen Ausbildungsstand.

Durch die Entspannungspolitik in den 70er Jahren wurde der Kalte Krieg relativ abgeschwächt. Es war der Versuch beider Seiten, einen Ausweg aus dem

¹³Die Angaben wurden aus NATO-Briefen entnommen.

militärstrategischen Gleichgewicht zu finden. Für den Rüstungswettlauf zwischen NATO und Warschauer Vertrag blieb das jedoch weitgehend folgenlos. Die Verhandlungen über *beiderseitige und ausgewogene Truppenreduzierungen* blieben bis 1990 ohne Ergebnisse. Auch die DDR setzte die komplexe Ausgestaltung ihres Systems der Landesverteidigung fort. Beim Manöver *Waffenbrüderschaft 70* demonstrierte die NVA den Waffenbrüdern ihre Kampfkraft und Geschlossenheit. Zur effizienteren Führung der Truppen wurde 1972 das Kommando der Landstreitkräfte geschaffen.

Wie jede Armee, wurde die NVA intensiv und konsequent auf die außerordentliche Situation eines Krieges vorbereitet. Schwerpunktaufgaben bestanden in der weiteren Erhöhung der Gefechtsbereitschaft der Divisionen und Flottillen, im Ausbau der Territorialverteidigung und in der Entwicklung eines zuverlässigen Systems der Mobilmachung. Dabei gewann der Zeitfaktor zunehmende Bedeutung. Die Hauptanstrengungen der Kommandos, Stäbe und Truppen konzentrierten sich deshalb auf die Erreichung der Zeitnormen bei der Einnahme höherer Stufen der Gefechtsbereitschaft, die Intensivierung der Gefechtsausbildung sowie die zeitgerechte Ergänzung, Entfaltung und Formierung der mobil zu machenden Kräfte und Mittel. Der erreichte Stand wurde vom Vereinten Oberkommando, dem Ministerium für Nationale Verteidigung und den Kommandos systematisch bei Manövern, Übungen, Inspektionen, Alarm- und Mobilmachungsüberprüfungen sowie den halbjährlichen Abschlussüberprüfungen bewertet. Dabei wurden umfassende Erkenntnisse für den Gefechtseinsatz sowie die Weiterentwicklung der Organisation und Führung der Gefechtsausbildung gewonnen. Insgesamt erreichte der Stand der Gefechtsbereitschaft eine neue Qualität.

Die Stäbe, Truppen und Wehrkommandos waren bereit und fähig,

- aus jeder Lage die höchste Stufe der Gefechtsbereitschaft (Verteidigungszustand) einzunehmen,
- auf Signal die operative Entfaltung auf dem Territorium der DDR durchzuführen und
- eine überraschende Aggression durch aktive Verteidigungshandlungen im Bestand der Vereinten Streitkräfte unverzüglich abzuwehren.

Zu Beginn der 80er Jahre begann eine neue offensive Phase des Kalten Krieges. Durch die Nachrüstung bei den NATO-Mittelstreckenwaffen und den sowjetischen Einmarsch in Afghanistan wurde die Rückkehr zur Konfrontation offenkundig. Der angebotene *Tausch* – Reduzierung westlicher Kernwaffen gegen eine Verringerung der sowjetischen Panzer – bedeutete für die NATO gefährliche Nachteile und war für die USA nicht annehmbar.

Die Entspannungsdiplomatie wurde durch die Politik *Frieden durch Stärke* abgelöst. Vorschläge des Warschauer Vertrages über Maßnahmen zur Verhinderung eines Krieges wiesen die *Atlantiker* ab. Daraufhin beschloss der Militärerrat der Vereinten Streitkräfte im Mai 1980 weitere Maßnahmen zur Vervollkommnung der Verteidigungsbereitschaft. Maßstäbe für die Landesverteidigung der DDR setzte das Manöver *Waffenbrüderschaft 80*. Dabei demonstrierten die Stäbe und Truppen der NVA den erreichten Stand der Gefechtsbereitschaft, ihre Fähigkeit zum Zusammenwirken im Koalitionsbestand, die Ergebnisse der Gefechtsausbildung sowie die Beherrschung neuer Waffensysteme und der Kampf- und Sicherstellungstechnik.

Im Dezember 1980 erfolgte die militärpolitische Bewertung der Entwicklung in der Volksrepublik Polen und ihrer Armee. Als Schlussfolgerung daraus ergaben sich für die NVA zusätzliche Aufgaben für ihren Einsatz in der ersten strategischen Staffel der Vereinten Streitkräfte. Es war notwendig geworden, die Gefechtsbereitschaft qualitativ ohne zahlenmäßige Erhöhung der Kräfte und Mittel weiter zu entwickeln.¹⁴ Mit der Realisierung dieser Aufgabe erreichte die NVA in den Jahren 1980/85 den bedeutendsten Zuwachs an Kampfkraft und Geschlossenheit. Das wurde durch folgende Hauptmaßnahmen erreicht:

- strukturelle Veränderungen innerhalb der Verbände und Truppenteile.
- Einführung neuer, effektiver Waffensysteme sowie verbesserter Ausrüstungen;
- Umdislozierungen von Truppenteilen und Einheiten;
- Inkraftsetzen dem neuen Kriegsbild entsprechender Gefechtsvorschriften;
- Befähigung der Stäbe und Truppen zum schnellen und variantenreichen Übergang in höhere Stufen der Gefechtsbereitschaft sowie der Mobilmachung;
- komplexe Befähigung der Offiziere und Unteroffiziere zum optimalen Einsatz der von ihnen geführten Truppen und der dabei einzusetzenden Waffensysteme auf dem Gefechtsfeld;
- Veränderungen des Auffüllungssystems der Einheiten mit Grundwehrdienstleistenden und Reservisten;
- Intensivierung der Ausbildung durch neue, präzisierte Ausbildungsdokumente, effiziente Methodiken und rationelle Nutzung der Zeitfonds in Verbindung mit Trainern und Simulatoren;

¹⁴Die Realisierung dieser Aufgabe erfolgte in der NVA durch DDR-spezifische Maßnahmen.

- komplexe Vorbereitung und Durchführung von Manövern, Truppenübungen, Kommandostabsübungen und Stabsdienstausbildungen mit den Stäben und Truppen aller Teilstreitkräfte;
- Optimierung der Nutzungsregeln der Bewaffnung, Technik und Ausrüstung sowie deren Wartung und Pflege.

Verteidigungsszenario und operative Aufgabe

Die NVA verfügte auf der Basis der Militärdoktrin des Warschauer Vertrages und eigener Aufklärungsergebnisse über ein aktuelles Verteidigungsszenario. Der Charakter eines möglichen Krieges in Zentraleuropa, die Varianten seines Beginns, das Ausmaß und die Intensität der Kampfhandlungen, der wahrscheinliche Verlauf und die Dauer bestimmten den Prozess der Organisation und Sicherstellung der Landesverteidigung in der DDR.

Es gehörte zu den militärischen Aufgaben, die realen Gruppierungen der NATO aufzuklären, deren Aktivitäten zu kontrollieren, ihre strategischen Konzepte zu analysieren und ihre wahrscheinlichen Optionen zu bestimmen. Schon Carl von Clausewitz schrieb dazu: Das „ist eben so notwendig, denn man führt den Krieg nicht mit einem abstrakten Gegner, sondern mit einem Wirklichen, den man immer im Auge haben muss“.¹⁵ Und Moltke lehrte, „das für das eigene Handeln nachteiligste Verhalten des Feindes zugrunde legen.“ Die Beurteilung der Absichten des wahrscheinlichen Gegners erfolgte stets anhand der konkreten Aufklärungsergebnisse. Somit waren die Bündnisstrategien der NATO (MC 14/1, 14/2, 14/3) keine *überzogene Bedrohungswahrnehmung*. Es sei auf Folgendes hingewiesen:

- Das strategische Konzept der *Massiven Vergeltung* sah vor, auf stärkere konventionelle Kräfte zu verzichten und die Kriegshandlungen fast ausschließlich auf die nukleare Macht zu stützen. Eine strategische Verteidigung mit konventionellen Kräften war nicht geplant.
- Nach der Strategie der *flexiblen Reaktion* sollte der massive nukleare Schlag nicht vordergründig zur Anwendung kommen. Man plante, den Einsatz der Kräfte und Mittel lagebezogen und flexibel durchzuführen.
- Die *Doppelstrategie* oder *realistische Abschreckung* forcierte das Streben nach strategisch-nuklearer Gesamtüberlegenheit. Auf diplomatischer Ebene wurde scheinbar Entspannungs- und Abrüstungspolitik betrieben.

Zur Realisierung der jeweils gültigen NATO-Strategie führte die Bundeswehr fünf Heeresstrukturen mit umfassenden Beschaffungen, d.h. Um- bzw. Nachrüstungen, durch.

¹⁵C. v. Clausewitz, Vom Kriege, Berlin 1957, S. 132.

Die *Reagan-Doktrin* von 1986 bildete die ideologische Basis für die Erweiterung der amerikanischen Offensive im Kalten Krieg. Erneut wurde offenkundig, dass Deutschland wiederum im Mittelpunkt dieses Kalten Krieges stand. Der Nachrüstungsbeschluss und die Strategische Verteidigungsinitiative erhöhten die Bedrohung durch die atomare Vernichtung. In der NATO wurden neue Optionen des Erstschlages gegen die Vereinten Streitkräfte vorbereitet. Es entwickelte sich eine extreme Konfliktsituation. Man projizierte auf den Warschauer Vertrag das, was den eigenen Zielen und Plänen zugrunde lag. Abrüstungsverhandlungen, einseitige Schritte zum Beweis des *guten Willens* und geforderte *Vorleistungen* führten nicht zur Umkehr.

Alle bisherigen Abrüstungsverhandlungen, selbst mit wirkungsvollen Kontrollmaßnahmen, scheiterten an den strategischen Positionen der USA. Sie halten erwiesenermaßen nichts von Vereinbarungen, wenn ihre Position nicht so überlegen ist, dass der Gegner sich ihren Forderungen beugen muss. Als die Sowjetunion beispielsweise forderte, dass beim Vergleich des Kräfteverhältnisses das US-Marine Corps genauso wie ihre Panzerarmeen einbezogen werden müssten, erklärten die USA kategorisch, dass das Marine Corps nicht verhandelbar sei.

Betrachtet man die jeweiligen Entwicklungsphasen, so ist festzustellen, dass die Führungsmacht des Warschauer Vertrages auf die militärischen Herausforderungen des Kalten Krieges stets verzögert und nachgebend reagierte.

Zur weiteren Aufrechterhaltung des militärstrategischen Gleichgewichts waren wiederum neue Anstrengungen notwendig. Da für die NVA zusätzliche personelle und materielle Mittel nicht zur Verfügung standen, musste das vorhandene Potenzial effektiver eingesetzt werden. Wirksame Maßnahmen waren:

- inhaltliche Veränderungen der militärischen Planung und Ausbildung zur effizienten Nutzung der Kräfte und Mittel;
- Verbesserung der Arbeitsorganisation in den Stäben und Wehrkommandos;
- Intensivierung der Gefechtsausbildung.

Einen besonderen Stellenwert hatten im Verteidigungsszenario die Anfangsperiode und der Verlauf eines möglichen Krieges. Nach den gewonnenen Erkenntnissen wurden die wahrscheinlichen Handlungen der NATO-Streitkräfte allen Manövern, Kommandostabs- und Truppenübungen der NVA weitgehend richtig zugrunde gelegt. Das traf ebenso auf operative Handlungen und wahrscheinliche Gefechtsabläufe zu. In den Direktiven, Felddienstvorschriften und Übungsunterlagen der NVA ist das dokumentiert. Die Beur-

teilung der von NATO-Staaten und Stellvertretern geführten Kriege haben diese Erkenntnisse voll bestätigt.¹⁶

Ausgehend von den operativ-strategischen Ansichten beider Seiten wäre das Territorium der DDR zum Hauptkriegsgebiet geworden. Die Hauptgefahr ging von einem überraschenden Überfall (Präventivschlag) aus, denn der Aggressor bestimmt den Beginn der Kriegshandlungen.¹⁷ Nach allgemeiner Beurteilung verringert der Erstschlag die Gegenwirkung um das Zwei- bis Fünffache. Die eindeutige Stoßrichtung der häufigen NATO-Manöver an der Grenze zur DDR konnte unter diesem Gesichtspunkt nicht unbeachtet bleiben. Das hier Angedeutete hatte auf das Gesamtsystem der Landesverteidigung der DDR und den hohen Bereitschaftsgrad der NVA direkten Einfluss.

Zu Beginn der 80er Jahre wurden die Führungskräfte der NVA in die operative Planung für den Verteidigungszustand einbezogen. Die Aufgabenstellung für die NVA erfolgte nach den Vorgaben des Oberbefehlshabers der Westgruppe (Front) der sowjetischen Streitkräfte und wurde gleichberechtigt durch den Minister für Nationale Verteidigung bestätigt. Die Planungen basierten auf der jeweils gültigen Militärdoktrin des Warschauer Vertrages unter Beachtung der nationalen Besonderheiten. Während in den vorangegangenen Phasen des Kalten Krieges für die Verbände der NVA nur begrenzte taktische Teilaufgaben vorgesehen waren, erhielten die Teilstreitkräfte im Rahmen geplanter Frontoperationen operative Gefechtsaufgaben gestellt.

Danach war vorgesehen, aus den Kräften der beiden Militärbezirke durch Umunterstellungen von Divisionen je eine Feldarmee zu bilden. Im Verteidigungszustand sollte die 5. Armee den Abschnitt Ostseeküste - Wittenberge besetzen und im Zusammenwirken mit der Volksmarine den Nordwestteil der DDR verteidigen. Zur Verteidigung der Insel Rügen wurden die Kräfte der Lehreinrichtungen in die 5. Armee eingegliedert. Die 3. Armee bezog zur Verteidigung des Südwestteiles den Abschnitt Meinigen - Dreiländereck. Für beide Armeen der NVA waren Kräfte und Mittel der Front (Panzer-, Artillerie- und Fliegerkräfte der Sowjetarmee) zur Verstärkung und Unterstützung geplant. Die Luftstreitkräfte/Luftverteidigung sollten mit den Hauptkräften im einheitlichen System der Luftverteidigung des Warschauer Vertrages handeln. Ihre Jagdbombergeschwader und Aufklärungsstaffeln waren für die Unterstützung der Feldarmeen vorgesehen.

¹⁶Zwischen 1945 und 1990 führten die USA 52, Großbritannien 76 und Frankreich 45 Kriege, die Sowjetunion 42. Siehe auch Schwarzkopf, Man wird nicht als Held geboren und Bob Woodward, Der Angriff.

¹⁷Deutschland hat den Zeitpunkt des Überfalls auf Polen, Dänemark, Norwegen, Holland, Belgien, Frankreich und die Sowjetunion bestimmt.

In den mittleren Abschnitten (Hauptanstrengung) war der Einsatz der 2. Gardepanzerarmee, der 3. Stoßarmee und der 8. Gardearmee sowie in der zweiten Staffel die 20. Gardearmee und die 1. Gardepanzerarmee der Westgruppe vorgesehen. Bis 1987 gab es zwei Varianten: Entweder durch eine zuverlässige Deckung der Staatsgrenze eine Aggression der NATO abwehren und nach Umgruppierungen zum Angriff übergehen, oder die beabsichtigte strategische Verteidigung.

In der Sicherheitspolitik der DDR hatte die Verhinderung eines Krieges stets oberste Priorität. Für militärische Handlungen der NVA außerhalb der DDR gab es keine politischen und militärischen Voraussetzungen. Die DDR-Bürger befürworteten und unterstützten aktiv die Verteidigung des Landes, lehnten aber Angriffskriege grundsätzlich ab. In der neuen Militärdoktrin des Warschauer Vertrages vom Mai 1987 erfolgten dazu verbindliche Festlegungen, wonach die Einsatzplanung der Vereinten Streitkräfte präzisiert wurde. Die strategische Verteidigungsoperation bestimmte ausschließlich die Vorbereitung und den Einsatz der Vereinten Streitkräfte. Deshalb fand der eindeutige Verteidigungsauftrag der neuen Militärdoktrin des Warschauer Vertrages allgemeine Zustimmung.

Zur Verteidigung der DDR waren nur noch die Westgruppe der Sowjetarmee und die NVA vorgesehen. Danach erfolgten grundlegende Veränderungen der operativen und taktischen Einsatzgrundsätze, der Strukturen, Ausrüstungen, Führungsprinzipien und Schwerpunktänderungen in der Gefechtsausbildung der Stäbe und Truppen.

Entsprechend den KSZE-Vereinbarungen standen alle größeren Ausbildungsmaßnahmen auf dem Territorium der DDR unter westlicher Beobachtung. Zu den angekündigten Manövern und Truppenübungen der NVA und der Sowjetarmee erfolgte die Aufnahme und Betreuung der Beobachter durch die Vertreter der NVA. Zugegen waren jeweils zwischen 37 bis 40 Beobachter aus 20 bis 22 Ländern. Jeder Unterzeichnerstaat konnte darüber hinaus jährlich zwei überraschende Inspektionen durchführen, wovon die NATO-Staaten vollständig Gebrauch machten. Ihre Berichte mussten allen Regierungen innerhalb von 24 Stunden zugestellt werden. In keinem Bericht wurden der NVA Abweichungen von der öffentlich gemachten Militärdoktrin oder Verstöße gegen die vertrauensbildenden Maßnahmen nachgewiesen. Erwähnenswert ist die Tatsache auch deshalb, weil zur *Aufdeckung der Aggressionspläne der NVA* diese Dokumente nicht genutzt wurden!

Militärparaden

Die Erhaltung und Pflege fortschrittlicher Militärtraditionen gehörte zur militärischen Tätigkeit der NVA. Ein Ausdruck dafür waren die von ihr durchgeführten Ehrenparaden. An staatlichen Feiertagen erwiesen die NVA-Soldaten den Bürgern der DDR diese höchste Form militärischer Ehrenbezeugung. Dabei demonstrierten sie den erreichten Grad ihrer Geschlossenheit und präsentierten die modernste Kampftechnik und Ausrüstung. Seit der Gründung der NVA wurden Ehrenparaden jährlich in Berlin und zu besonderen Anlässen in einigen Bezirksstätten sowie zum Abschluss größerer Manöver als Feldparaden durchgeführt. Mit der Vorbereitung und Durchführung war ununterbrochen der Militärbezirk V beauftragt. Die Volksmarine führte in Rostock selbstständig Flottenparaden durch.

Die größte Ehrenparade fand zum 35. Jahrestag der DDR am 07.10.1984 statt. Daran waren das Vereinigte Musikkorps, 14 Marschblöcke der Fußtruppen, 60 Kampfhubschrauber und 22 motorisierte Paradeformationen beteiligt. Militärpolitisch waren die Ehrenparaden nicht in erster Linie eine Machtdemonstration nach außen, sondern Präsentation der NVA gegenüber dem Souverän der DDR. Die rege und zustimmende Teilnahme der Bevölkerung an allen Paraden ist dafür der Beweis.

Einige Bemerkungen sind zur letzten Ehrenparade der NVA zum 40. Jahrestag der DDR am 07.10.1989 in Berlin notwendig. Diese Parade war ein unverkennbarer Ausdruck der einseitig durchgeführten Abrüstungsmaßnahmen der DDR. Das widerspiegelte sich deutlich im Marschband der Paradeformationen. Der Gesamtbestand war erheblich reduziert. Operativ-taktische Raketenysteme nahmen nicht teil. Statt zwei Panzerbataillone paradierte nur eine Panzerkompanie. Obwohl die Ehrenparade der NVA zum 40. Jahrestag der DDR in einer angespannten politischen und wirtschaftlichen Situation vorbereitet und durchgeführt wurde, verlief sie, wie alle bisherigen Paraden, ohne die geringste Störung und ohne Ausfälle. Die Paradeteilnehmer erhielten, wie gewohnt, den ungeteilten Zuspruch und die Aufmerksamkeit der Bevölkerung und der Gäste der Hauptstadt.

Einseitige Abrüstungsschritte

Auf der Grundlage politischer Entscheidungen erfolgte eine beispielgebende Verringerung des konventionellen Potenzials mit dem Ziel, die strukturelle *Angriffsunfähigkeit* auf strategischer Ebene zu erreichen. Dazu leistete der Warschauer Vertrag einen angemessenen Beitrag. Zwei Jahre vor der Auflösung der NVA ging die DDR in Vorleistung. Sie hat durch einseitige Abrüstungsschritte 10.000 Soldaten in die Reserve versetzt, sechs Panzerregimenter, ein Jagdfliegergeschwader und eine Landungsschiffsbrigade aufgelöst. Zur öffentlichen Auflösung des Panzerregimentes 8 waren westliche Berichterstatter in

den Standort Goldberg eingeladen. Obwohl sie sich über diese Maßnahme vor Ort ausführlich informieren konnten, fand dieser einseitige Beitrag zur strukturellen Angriffsunfähigkeit in den Westmedien keine Würdigung. Dass die NVA zwei Drittel ihrer Panzerregimenter auflöste und danach nur noch über vier aktive Panzerregimenter verfügte, wurde von den *Atlantikern* völlig ignoriert. Der vom Westen stets geforderte erste Schritt fand in der Bundeswehr keine Nachahmung. Die Verringerung des Verteidigungsetats der DDR blieb ebenso unbeachtet.

In den Garnisonen der aufgelösten Truppenteile wurden Ausbildungsbasen gebildet. Deren Aufgabe bestand darin, nach der Einberufung und Grundausbildung dauerhaft in verschiedenen Wirtschaftsbereichen (Bergbau, Kraftwerke, Chemie, Bauwesen, Transport, Dienstleistungssektor u.a.) zu arbeiten. Ein kleiner Teil des Stammpersonals gewährleistete die Sicherheit der Kasernenanlagen, die Versorgung der Arbeitssoldaten und im Mobilmachungsfall die Formierung eines motorisierten Schützentruppentails.

In Übereinstimmung mit der neuen, rein defensiven Militärdoktrin wurde 1988 eine grundlegende Umstrukturierung (STAN 95) der Landstreitkräfte vorbereitet. Danach war für die beiden Militärbezirke der Übergang auf eine Korpsstruktur und eine Trennung des territorialen Bereichs (selbstständige Verwaltung) geplant. Es war vorgesehen, zwei klassische Strukturebenen – Division und Regiment – zu eliminieren und den Bestand je Korps im Frieden auf 18.200 Mann sowie eine bedeutende Anzahl an Kampftechnik zu reduzieren. Für den Verteidigungsfall war ein Kampfbestand von jeweils 52.800 Soldaten geplant.

Aus politischen Gründen wurden die konzeptionellen Vorleistungen mit dem Ziel, bereits 1993 die gesamte Reorganisation beendet zu haben, forciert. Damit konnte die DDR als souveräner Staat bei den Wiener Verhandlungen konkrete Vorschläge zur Reduzierung ihrer Truppenstärken unterbreiten. Weil bei diesen Verhandlungen die USA sich weigerten, ihre Marine in den Kräftevergleich einzubeziehen, nahm die DDR ihr Recht zur Bildung der Marineinfanterie in Anspruch. Dazu wurde das motorisierte Schützenregiment 28 aus dem Bestand der 8. Motorisierten Schützendivision herausgelöst und zur Küstenverteidigung dem Kommando der Volksmarine unterstellt. Die 8. Motorisierte Schützendivision verfügte danach nur noch über zwei motorisierte Schützenregimenter.

Dadurch traten neue Probleme auf. Zunächst gab es eine breite Diskussion darüber, dass die einseitigen Zugeständnisse und beispielgebenden Maßnahmen bei der NATO überhaupt keine Wirkungen zeigten. In der Truppe wurden erhebliche Bedenken geäußert, weil diese Abrüstungsschritte in politi-

scher Hinsicht bedeutungslos blieben und die Erfüllung des Auftrages der NVA fragwürdig wurde. Hinzu kam, dass die avisierten Reduzierungen die Perspektive der Berufskader ungeklärt ließ. Es bereitete erhebliche Mühe, die notwendige Akzeptanz zu erreichen.

Angesichts der wirtschaftlichen Probleme wurde nicht nur der massenhafte Einsatz von Armeeingehörigen in der Volkswirtschaft ständig verstärkt, gleichermaßen wurden ökonomische Leistungen für die NVA zunehmend verringert bzw. zurückgestellt. Bestimmte Berufsgruppen wurden nicht einberufen. Andere wurden gezielt einberufen und sofort in Schwerpunktbetriebe, z.B. Deutsche Reichsbahn, kommandiert. Dadurch konnte die Geschlossenheit von Besatzungen, Bedienungen und Trupps nicht mehr vollständig sichergestellt werden. Diese Maßnahmen belasteten die Stäbe und Wehrkommandos zusätzlich.

Militärische Aufgaben (Truppen- und Mobilmachungsübungen) wurden nun mit erheblichen Einschränkungen durchgeführt. Truppenübungen mussten zu Kommandostabsübungen und diese zu Stabsdienstausbildungen herabgestuft werden. Aus Mobilmachungsübungen wurden Mobilmachungsüberprüfungen. Außerdem waren permanent Planungsänderungen notwendig, die die Führungsorgane erheblich belasteten, die Organisiertheit des Dienstes störten und schließlich die Gefechtsbereitschaft beeinträchtigten. Das Niveau der Gefechtsausbildung konnte nicht gehalten werden. Die Geschlossenheit der Einheiten war eingeschränkt. Es muss jedoch hervorgehoben werden, dass die Armeeingehörigen und Zivilbeschäftigten durch ihre gewissenhafte Pflichterfüllung die Sicherheit und die Lebensfähigkeit der Truppenteile stets gewährleistet haben.

Volksarmee – Parteiarmee?

Dass die NVA von der DDR-Bevölkerung anerkannt und akzeptiert wurde, weisen folgende Tatsachen aus. Bis 1989 gab es in der DDR keine Probleme hinsichtlich ihrer Auffüllung mit Wehrpflichtigen. Fast 40 Prozent der jeweiligen Musterungsjahrgänge erklärten ihre Bereitschaft für einen freiwilligen Dienst von mindestens drei Jahren. Es gab zu keinem Zeitpunkt in der DDR mehr als 1,5 Prozent Wehrpflichtige, die den Dienst mit der Waffe und nur 0,1 Prozent, die den Wehrdienst grundsätzlich ablehnten. Die Verbundenheit der Wehrpflichtigen mit der DDR-Gesellschaft bekundeten 1981 95 Prozent, 1985 80 Prozent und 1989 74 Prozent. Die fallende Zustimmung resultierte u.a. aus den bereits angeführten Gründen und zunehmend aus der Erkenntnis, dass Anspruch und Wirklichkeit der gesellschaftlichen Entwicklung in der DDR auseinander drifteten.

Die NVA als eine Parteiarmee, bleibt eine beliebte, suggestive Beschuldigungsvokabel. Sie soll der NVA den Status regulärer Streitkräfte absprechen und deren Ablehnung provozieren. Die Verfassung der DDR bestimmte bekanntlich die führende Rolle der SED in der Gesellschaft. In der SED gab es 2,25 Mio. Mitglieder/Kandidaten. Es war eine Massenpartei, die durch Mitglieder aus allen Schichten der Bevölkerung mit deren Wirkungskreisen verbunden war. Auf den Bevölkerungsteil bezogen, der altersmäßig dieser Partei angehören konnte, waren es in der DDR ca. 18 Prozent. Eine Konzentration (ca. 34 Prozent) war in Kombinat, Betrieben und Einrichtungen, so auch in der NVA vorhanden. Diese Relationen gab es ebenso bei der Deutschen Reichsbahn, der Deutschen Post, der Deutschen Seereederei, am Deutschen Theater u.a. Niemand ordnet Letztgenannten das Attribut *Partei* oder *SED* zu.

Kein NVA-Angehöriger hat seinen Eid auf die SED geleistet. Über seinen Besuch in der 9. Panzerdivision schreibt Willy Wimmer: „Die Offiziere, die hier vortrugen, verstanden ihre Aufgaben sehr wohl. Man war versucht, die Augen zu schließen: Ein Unterschied zu einer Divisionsführung im Westen wäre schwer auszumachen gewesen. Über diese Offiziere war bei uns sehr bereitwillig das vernichtende Urteil einer ‚Parteiarmee‘ gefällt worden. Da die DDR nicht die Welt gewesen war, die man sich hatte aussuchen können, wäre ein zurückhaltendes Urteil angebracht gewesen.“¹⁸ Weil es für den Begriff *Parteiarmee* keine inhaltliche Bestimmung gibt, wird er im politischen Tagesgeschäft beflissen für die Delegitimierung der NVA weiter verwendet.

Die größte Bewährungsprobe bestand die NVA in den Jahren 1989/90. Es war eine außerordentliche Belastungsprobe für das Verhältnis der DDR-Gesellschaft zur Armee. In dieser einmaligen, extrem komplizierten Periode verhielt sich die Masse der NVA-Soldaten absolut loyal. Für ihren Einsatz innerhalb der DDR gab es keine verfassungsrechtlichen Grundlagen oder Führungsentscheidungen. Weder die Erziehung und Ausbildung, noch die geistige Haltung der NVA-Soldaten hätten einen solchen Einsatz zugelassen.

Trotz zunehmender Extremsituationen in einer sich selbst entwertenden Gesellschaft und großer innerer Probleme war die NVA jederzeit ein berechenbarer Faktor. Ihre Soldaten waren führbar, diszipliniert und kooperativ. Obwohl entgegen verbindlicher Zusagen das Ende ihrer beruflichen Entwicklung gewiss und ihre Lebensperspektive ungewiss waren, bewahrte die Masse ihre Ehre und ihr Pflichtbewusstsein. Mit der Auflösung der NVA hat eine deutsche Armee ihre Existenz aufgegeben, ohne jemals ihre Waffen zu ge-

¹⁸W. Wimmer, Lass uns Dir zum Guten dienen, Der Weg der NVA in die Bundeswehr, Neusser Zeitungsverlag GmbH, S. 83.

brauchen. Man wird in der deutschen Militärgeschichte nach einer Parallele lange Ausschau halten müssen.

Waffenbrüderschaft

Ein Rückblick auf die NVA wäre unvollständig, wenn nicht die partnerschaftlichen Beziehungen sowie der Zweck der Zusammenarbeit zwischen den beteiligten Stäben und Truppen in den Vereinten Streitkräften erwähnt würden. Gerade sie müssen im zeitgeschichtlichen Kontext betrachtet werden. Nachvollziehbar und auswertbar sind diese Beziehungen anhand offizieller Dokumente, gemeinsamer Handlungen und der Aktivitäten der daran beteiligten Soldaten. Nachträglichen Entstellungen durch Unbeteiligte fehlt jede Berechtigung.

Die Waffenbrüderschaftsbeziehungen haben verschiedene Entwicklungsstufen durchlaufen und wurden durch die aktuelle Militärpolitik des Warschauer Vertrages geprägt. Zur Erreichung der politischen Zielstellungen – gemeinsame Erhaltung des Friedens, Sicherung des Status quo in Europa und die militärische Verteidigung der Staatengemeinschaft – gab es normative politische, rechtliche und militärische Vorgaben. Kernstück waren die gemeinsame Gefechtsausbildung und die koordinierte Tätigkeit im Diensthabenden System.

Fast tägliche Arbeitskontakte gab es mit den Vertretern des Vereinten Oberkommandos bis zur Verbandsebene, die gleichzeitig die Verbindung zu sowjetischen Truppen unterhielten. Das wichtigste Ergebnis der Waffenbrüderschaftsbeziehungen bestand darin, dass mit der NVA, im Gegensatz zur Wehrmacht, eine andere deutsche Armee entstanden war, die kein Nachbarland mehr fürchten musste. Die NVA-Soldaten waren es, die das Vertrauen der Menschen in den osteuropäischen Ländern zu deutschen Soldaten entwickelten und pflegten.

Die NVA hielt diese Beziehungen bis zur Entlassung der DDR aus dem Warschauer Vertrag offiziell aufrecht. Bei der Aufkündigung des Warschauer Vertrages betrieb die Politik mit den Armeeingehörigen ein hinterhältiges Spiel. Dass die Herauslösung der NVA keinesfalls mit dem Vereinten Oberkommando abgestimmt war, beweisen die Erklärungen des Oberkommandierenden, Armeegeneral Luschew, und des Chefs des Stabes, Armeegeneral Lobow, vom 16.11.1989, wonach die sich in der DDR vollziehende Entwicklung „weder die Verpflichtungen der DDR als Teil des Warschauer Vertrages noch die Funktion der Westgruppe der sowjetischen Streitkräfte berührt“.¹⁹

¹⁹Brief von Egon Krenz an den Bundeskanzler Kohl, in: Neues Deutschland vom 08.11.1994.

Deshalb erfolgte gemäß dem Ausbildungsbefehles die Vorbereitung der Stäbe und Truppen auf das gemeinsame Manöver *Druschba 90*. Nach dem Verkauf der DDR verkündeten am 18.07.1990 die Medien, dass die NVA die Teilnahme an Manövern abgesagt hat. Anstelle des Manövers sollte nun vom 04. bis 14.09.1990 die Kommandostabsübung *Nordwind 90* durchgeführt werden. Zu der vorbereitenden gemeinsamen Stabsdienstausbildung erschien im Auftrag des Leitenden am 28.08.1990 (!) der Chef des Stabes der Westgruppe zur Entschlussmeldung im Kommando des Militärbezirkes V. Trotz umfassender Lageschilderung und eindringlichem Hinweis auf die Sinnlosigkeit der vorzubereitenden Maßnahme, erklärte der General kategorisch, „dass die Sowjetunion keinesfalls eine militärische Destabilisierung zulassen wird und die NVA weiterhin zum Warschauer Vertrag gehört.“ Er forderte die weitere Vorbereitung der Maßnahme.

Am 24.09.1990 erfolgte laut Protokoll die Herauslösung der Truppen der NVA aus den Vereinten Streitkräften des Warschauer Vertrages. Die direkten Partner bedauerten diesen Schritt und pflegten mit den NVA-Soldaten weiter offizielle Kontakte. Nach den politisch motivierten Kaderveränderungen in der Sowjetarmee, der Polnischen und Tschechischen Armee (1991/93) wurden die partnerschaftlichen Beziehungen durch die politischen Führungen offiziell untersagt.

Beseitigung der *Altlast NVA*

Wie bereits erwähnt, wurde die NVA ohne Rest aufgelöst. Die Beseitigung der *Altlast NVA* wurde vollkommen der Bonner Generalität überlassen. Obwohl die Medien auftragsgemäß von der *Armee der Einheit* schrieben, handelte es sich nicht um eine Integration, sondern um die vollständige Beseitigung der NVA. Nach der zeitweiligen Übernahme von Personal und der Auflösung der restlichen Truppen erfolgte die Nachlassverwertung der materiellen Ausstattung und Immobilien. Die Kurzfristigkeit war keine Verpflichtung, die sich aus den Wiener Abrüstungsverhandlungen ergab,²⁰ sondern reine politische Absicht.

Der Einigungsvertrag vom 31.08.1990 wurde der DDR-Regierung vorgeschrieben. Danach konnte die Bonner Generalität die NVA-Soldaten entsprechend der ideologischen Vereinigungsvorgaben behandeln. General Schönboom brachte deutlich zum Ausdruck, „dass er keine Nachfolge antritt und damit keine Obhutpflicht gegenüber den NVA-Soldaten übernommen hat.“. In einem Beitrag, *Auf dem Weg zur Einheit ein schönes Stück vorangekommen*, schreibt Generalleutnant von Scheeven: „Vom Oktober 1990 bis März 1991

²⁰Die Reduzierung der Bundeswehr war bis 1994 vereinbart gewesen.

wurden die durch den Beitritt der DDR dem Bundeswehrkommando Ost unterstellten Landstreitkräfte wie vorgesehen aufgelöst.“²¹

Der Bundespräsident von Weizsäcker brachte am 29.04.1991 zum Ausdruck: „Die Einheit der Truppe fördert die Einheit der Deutschen.“ In der Bundeswehr wurde diese These auf eigene Weise umgesetzt. Seit 1990, dem Jahr der Vereinigung, sind Zehntausende Angestellte, Betriebsleiter, Wissenschaftler, Lehrer, Militärs, Polizisten, Richter, Staatsanwälte und andere Personen nur deswegen aus dem Dienst entlassen worden, weil sie in der DDR ihren verfassungsmäßigen Pflichten loyal nachkamen. Die meisten von ihnen unterliegen einem Berufsverbot. Aus dem *beigetretenen* Bevölkerungsteil von 21 Prozent sind in Führungspositionen der Politik 4-5 Prozent, in der Wirtschaft 2-3 Prozent und in der Bundeswehr 0 Prozent vertreten. Insofern gab die Bundeswehr tatsächlich das Beispiel für die neokoloniale Übernahme der DDR.

Die permanente Verweigerung der Statusfragen für NVA-Soldaten ist ein Indiz für die Aufrechterhaltung des alten Feindbildes und die Verwehrlosung militärischer Tugenden. Das ist ein Wesenszug, den keine andere Armee im gleichen Maß aufweist wie die Nachfolgearmee der Wehrmacht.

Die NVA wurde von westdeutschen Politikern, Militärs und ostdeutschen Parteigängern beseitigt, denen im Gegenzug ihre materielle Sicherheit geboten wurde. Ausrüstungen und Liegenschaften der NVA wurden von der Bundesregierung verwertet. „Insgesamt ermittelten kompetente Insider einen Wert des Sachvermögens der NVA in Höhe von 200 Milliarden DM. Dabei sind Hafenanlagen der Volksmarine, Flugplätze, Werkstätten – die durch die Volksmarine übernommen wurden – sowie stationäre Nachrichtenanlagen, stationäre Medizintechnik u.a. nicht enthalten.“²² Seit dem 03.10.1990 haben 70 Länder, darunter 11 NATO-Staaten, um Waffenlieferungen ersucht.²³ Das machte die BRD zeitweilig zum Vizeweltmeister des Waffengeschäftes. Nur älteres Material wurde demonstrativ verschrottet. Immobilien werden für die Osterweiterung genutzt. Die Menschen wurden bis auf wenige Ausnahmen auf die Straße gesetzt. Es handelte sich um eine Konversion westdeutscher Macht.

²¹Truppenpraxis, Heft 06/1994, S. 478.

²²S. Wenzel, Was war die DDR Wert?, Und wo ist dieser Wert geblieben?, Versuch einer Abschlussbilanz, Berlin 2006, S. 175.

²³Siehe: M. Kunze, Noch einmal: Waffen und Ausrüstung der NVA – wo sind sie geblieben?, Teil 2, Ein nicht immer durchsichtiges Kapitel – das Erbe der NVA. Bestandsfindung mit doppelter Buchführung, in: Arbeitsgruppe Geschichte der NVA und Integration ehemaliger NVA-Angehöriger in Gesellschaft und Bundeswehr beim Landesverband Ost des Deutschen Bundeswehr Verbandes, Information 16, Berlin 2005, S. 48-70.

Schlussbemerkungen

Die historische Atmosphäre des Krieges ohne Schlachten ist für die Nachwelt heute nur noch schwer vorstellbar. Es genügt nicht, die Geschehnisse von Unbeteiligten aus Dokumenten wiederzugeben. Alles was geschehen ist, welche Faktoren zum Zeitpunkt des Handelns auf Entscheidungen Einfluss hatten, welchen persönlichen Erkenntnissen der aktiv Handelnde unterlag, das alles bleibt dem Außenstehenden weitgehend verborgen. Besonders dann, wenn er nicht selbst ähnliche Situationen erlebt und sich in einer ähnlichen Lage befunden hat. Es fehlen der differenzierte Umgang mit der gemeinsamen Vergangenheit und die Sachlichkeit in der gegenwärtigen Wertung.

Die Rolle der NVA im Kalten Krieg wird für die Zwecke der Tagespolitik instrumentalisiert. Wie sie beurteilt wird, richtet sich nach den aktuellen Bedürfnissen und politischen Standpunkten der Zeitgenossen (*cui bono*). Berufsethos und Offiziersehre gebieten, das Engagement und die Leistungen von mehreren Soldatengenerationen bei der militärischen Sicherung des Friedens zu würdigen und fair zu bewerten.

Am 04.04.2005 lehnte die Bundesregierung die Aufhebung der Verfügung, wonach NVA-Soldaten ihre Dienstgrade mit dem Zusatz a.D. nicht führen dürfen, erneut ab. Der Bundesminister der Verteidigung begründete das mit der *Diskontinuität* zwischen NVA und Bundeswehr.²⁴ Somit ergeben sich die Fragen: Was begründet die Diskontinuität in der Geschichte der NVA und der Bundeswehr? Was ist in der jüngsten deutschen Militärgeschichte traditionsbezogen, zeitlich und inhaltlich fremdartig gewesen?

Die NVA hat sich in ihrer Geschichte keiner Aggressionen oder Interventionen schuldig gemacht und hat keinerlei Waffen eingesetzt, um den Sturz der Regierung der DDR zu verhindern. Gegenüber den anderen deutschen Armeen, wie den kaiserlichen Truppen, der Reichswehr und der Wehrmacht, waren ihre Existenz und ihr Verhalten somit also fremdartig, d.h. diskontinuierlich. Fest steht, dass deren unrühmliche Traditionslinien von der NVA nicht übernommen und praktiziert wurden. Aus diesem Grunde werden die NVA-Soldaten offensichtlich als *Gediente in fremden Streitkräften* weiterhin diskriminiert.

Die NVA hat in der gefährlichsten Zeit des vorherigen Jahrhunderts, der härtesten Konfrontation zwischen den größten Militärblöcken, durch ihre militärischen Fähigkeiten und Gefechtsbereitschaft einen der Menschheit dienenden Beitrag zur Kriegsverhinderung geleistet. Das ist unbestreitbar. Es darf

²⁴ Antwort der Bundesregierung auf eine Kleine Anfrage, BT-Drucksache 15/5426 vom 04.04.2005.

nicht in Vergessenheit geraten, wie nützlich ihre Rolle für die Erhaltung des Friedens und die Entspannungsbemühungen in Europa gewesen ist. Bei Kant heißt es: „Der Friede ist das Meisterwerk der Vernunft.“ In diesem Sinne haben die Soldaten der NVA Leistungen vollbracht, die nicht einfach zu tilgen sind. Das verlangt Respekt, statt Ausgrenzung.

Autor: Horst Sylla,
Dresdener Studiengemeinschaft Sicherheitspolitik e.V.

Dresdener Studiengemeinschaft SICHERHEITSPOLITIK (DSS) e.V.

Aus der Schriftenreihe „DSS-Arbeitspapiere“

- Heft 50: **Zur Entmilitarisierung der Sicherheit.**
10 Jahre Dresdner Studiengemeinschaft SICHERHEITSPOLITIK e.V. (DSS).
Beiträge von Wopfgang Scheler, Rolf Lehmann, Joachim Klopfer,
Dresden 2001, 307 Seiten (mit 26 Zeitzeugnissen); 10,00 Euro.
- Heft 70: **Gemeinsame Sicherheit - ein schwieriger Lernprozess.** Prof. Dr. Rolf Lehmann zum
70.Geburtstag. Grüßworte: Hans Süß, Klaus Freiherr von der Ropp, Wolfgang Demmer,
Wolfgang Knorr, Gustav Urbani; Beiträge: Hans Modrow, Werner von Scheven, Paul Heider,
Wilfried Schreiber, Wolfgang Scheler, Hermann Hagena, Horst Großmann, Max Schmidt,
Lothar Schröter, Ernst Voit, Joachim Klopfer, Siegfried Schönherr, Günther Oppermann,
Dietmar Schössler, Dresden 2004, 180 Seiten; 5,00 Euro.
- Heft 71: Sicherheitspolitik und Streitkräfte der Russischen Föderation.
Egbert Lemcke, **Russlands Raketenschnellboote und ihre Hauptbewaffnung,**
Dresden 2004, 52 Seiten; 2,00 Euro.
- Heft 72: Siegfried Schönherr, **Zur Herausbildung der Lehrdisziplin MILITÄRÖKONOMIE
an der Militärakademie der NVA,** Dresden 2004, 56 Seiten; 2,00 Euro.
- Heft 73: **Die europäische Integration und der Frieden. Ideen - Konzepte - Strategien.**
9. Dresdner Symposium *Für eine globale Friedensordnung* am 27. November 2004.
Beiträge von Wolfgang Scheler, Ernst Voit, Volker Bialas, Harry Pursche, Joachim Klopfer,
Dresden 2005, 60 Seiten; 3,00 Euro.
- Heft 74: **Die Planung weltweiter Interventionskriege, das Völkerrecht und die Zukunft der
Menschheit.** 13. Dresdner Friedenssymposium am 12. Februar 2005.
Beiträge von Steffi Belke, Norman Paech, Felicia Langer, Ernst Voit, Jiri Sobottka,
Horst Schneider, Dresden 2005, 52 Seiten; 3,00 Euro.
- Heft 75: Wilfried Schreiber, **Als Offizier und Wissenschaftler der NVA im deutsch-deutschen
sicherheitspolitischen Dialog 1987 - 1990.** Ein Zeitzeugenbericht,
Dresden 2005, 130 Seiten; 5,00 Euro.
- Heft 76: **Philosophisches Denken über Krieg und Frieden.** Umwälzende Einsichten an der
Militärakademie und ihr Fortwirken in der Dresdener Studiengemeinschaft SICHERHEITSPOLITIK e. V.
Beiträge von Wolfgang Scheler, Hermann Hagena, Hermann Schierz, Hans Süß, Paul Heider,
Ernst Voit, Horst Großmann, Lothar Glaß, Eberhard Arnold zum Kolloquium am 13.09.2005,
Dresden 2005, 86 Seiten; 5,00 Euro.
- Heft 77: **Geopolitisches und militärstrategisches Denken in der Russischen Föderation.**
Beiträge: Rolf Lehmann, Hans-Werner Deim, Horst Großmann, Joachim Klopfer, Egbert Lemcke,
Dresden 2005, 139 Seiten; 5,00 Euro.
- Heft 78: **Die Friedensfrage in der gegenwärtigen Epoche.**
Beiträge: Ernst Voit, Wolfgang Scheler, Endre Kiss,
Dresden 2006, 54 Seiten; 2,00 Euro.
- Heft 79: **Für eine Welt ohne Krieg.** Gibt es Wege zu einem sicheren Frieden?
14. Dresdner Friedenssymposium am 11. Februar 2006.
Beiträge von Steffi Belke, Peter Strutynski, Tobias Pflügerr, Jörg-Uwe Laasch, Horst Schneider,
Reuven Moskovitz, Jana Hodurova, Dresden 2006, 58 Seiten; 3,00 Euro.

Die Dresdener Studiengemeinschaft SICHERHEITSPOLITIK e.V. (DSS) informiert über
Aktivitäten und Ergebnisse ihrer Tätigkeit auch im Internet.

<http://www.sicherheitspolitik-DSS.de>